

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havliczkova nám. 32. Telefon 8795.

An die Kommissio Bo am

Inserate werden auf billigt berechnet. Bei Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan

Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch Brief

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Auslieferung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Mittwoch, 7. Feber 1923.

Nr. 30.

Die Kommunisten und die nationale Frage.

Es geschehen Zeichen und Wunder! Die Kommunisten haben auf ihrem eben zu Ende geführten Parteitag sich auch mit der nationalen Frage beschäftigt und sie haben zu ihr acht umfangreiche Thesen aufgestellt, welche sechs Zeitungsblätter füllen und sogar ein nationales Programm enthalten. Es ist noch kaum ein Jahr her, daß die Kommunisten die nationale Frage nicht nur grundsätzlich negierten, sondern jeden Versuch der Sozialdemokraten, sie zu lösen, als Ausfluß eines verräterischen Sozialpatriotismus beschimpften, der sich bemühe, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu stützen, anstatt alle Kräfte auf ihre rascheste Vernichtung zu richten. Wehe, wenn damals einer der zum blinden Gehorsam verurteilten Moskautgläubigen es gewagt hätte, in die Unerschütterlichkeit des damals geltenden Dogmas, wonach jede Aufwerfung einer nationalen Frage für das Proletariat schädlich war, den leisesten Zweifel zu setzen, und schließlich dem Gedanken Ausdruck gegeben hätte, daß die Milderung des nationalen Streites durch Befestigung der nationalen Unterdrückung, ebenso im Gegenwartsinteresse des Proletariats, wie in der Notwendigkeit, den Boden für den Klassenkampf zu ebnen, begründet sei. Der wortradikale Kretinismus hätte ihn, als von den sozialdemokratischen Härtleuten angekränfelt, in Grund und Boden verdonnert. Er wäre energisch verwahrt worden, sich mit solchen sozialpatriotischen Ainkerlichkeiten, wie es die nationale Frage sei, abzugeben, die der Fiktion an der kapitalistischen Ordnung dienen sollen, und seine Vorbeter hätten ihn mit mächtiger Geste auf den unmittelbar bevorstehenden kommunistischen Welttag verwiesen, der ohnehin in einem Aufwachen alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Probleme lösen werde.

Seither, welche Wandlung! Vor einigen Wochen wurde schon der neuen Stellungnahme des Kommunistenkongresses im Reichenberger „Vorwärts“ präluziert, indem dort zur Abkehr von einer Ideologie, welche alle Gegenwartsfragen achtlos beiseite schiebt, als für die Massen „unverständlich“ und „wenig praktischen Sinn“ verraten, gemahnt wurde. In dieser plöblich erwachten Sehnsucht der Kommunisten nach Entgegenkommen an den „praktischen Sinn“ der Massen, drückt sich die Bestürzung der Kommunistenhäuptlinge über die Massenflucht der von den ewigen revolutionären Parolen, denen keine Taten folgen wollten, enttäuschten Arbeiter aus. Die tausendmal angekündigte „zwölfte Stunde“ blieb aus, schließlich mußte den drängenden kommunistischen Gläubigen das Geständnis gemacht werden, daß bis zur großen Weltrevolution vielleicht noch Jahrzehnte verfließen werden und da die Kommunistenführer den Arbeitern nicht den geringsten praktischen Erfolg zu geben vermöchten, erwachte angesichts der sich lichternden Reichen der Partei die Erkenntnis, daß man auch für den „praktischen Sinn“ der Arbeiterschaft endlich etwas tun müsse. So kann man denn als Frucht dieser Wandlung in den vom kommunistischen Parteitag beschlossenen Thesen, die übrigens nur für die Kommunisten, nicht aber für die übrige Welt, neue Erkenntnisse lesen, daß „die Schäden der nationalistischen Politik der tschechoslowakischen Bourgeoisie mit aller Wucht die arbeitende Bevölkerung treffen“. Die Einschränkung des Schulwesens, die Beschränkung des sprachlichen Rechtes, schädige, so heißt es in den Thesen weiter, vor allem die Arbeiter und nicht die deutschen und magyarischen Kapitalisten, welche die Möglichkeit haben, ihren Kindern jeden gewünschten Unterricht zuteil werden und ihren Verkehr mit den Behörden von sprachkundigen Rechtsanwälten und Beamten besorgen zu lassen.

Man könnte nun glauben, die neugewonnene Einsicht der Kommunisten — welcher die deutschen Sozialdemokraten schon seit mehr als zwanzig Jahren folgen — würde sie in ihren Thesen und in ihrem nationalen Programm von einem wahrhaften und höheren internatio-

Die deutsche Sozialdemokratie zur Ruhrbesetzung.

Abwehrkampf „mit allen zweckdienlichen Mitteln“. — Scharfe Grenze gegenüber dem nationalistischen Treiben reaktionärer Kreise.

Berlin, 6. Feber. (Eigenbericht.) Der Partiausschuß der sozialdemokratischen Partei befaßte sich in seiner heutigen Sitzung mit der außen- und innenpolitischen Lage. Der Partiausschuß erklärt seine Zustimmung zu den Richtlinien, die die Völkerverständigung aufgestellt haben und fordert die Arbeiter auf, im Sinne dieser Richtlinien den Abwehrkampf gegen den französischen Gewaltakt mit allen zweckdienlichen Mitteln zu führen. Zugleich betont der Partiausschuß die Notwendigkeit, eine scharfe Grenze gegenüber dem nationalistischen Treiben reaktionärer Kreise zu ziehen. Mit Entzückung wendet sich der Partiausschuß in seine Resolution gegen die Lüge der französischen Regierung, daß die Arbeiter den Kampf im Auftrag der Regierung führen. Die Arbeiter kämpfen aus eigenem Antrieb zur Verteidigung der Menschenwürde und Freiheit gegen die militärische Gewalt, die durch ihre ständig steigende Brutalität den Protest der ganzen Welt herausfordert. Der Partiausschuß dankt den ausländischen Arbeitern für die Beweise brüderlicher Gesinnung und bittet sie, in der Unterstützung des Kampfes der deutschen Arbeiter nicht zu erlahmen, da es sich dabei nicht um den Konkurrenzkampf zweier Länder, sondern um den Kampf der Arbeiterklasse gegen den Weltkapitalismus handelt. Das Ziel des Kampfes sei die Herstellung eines wirklichen Friedens in Europa.

Schieberei in Essen.

Essen, 5. Feber. (Savas.) Gestern nachmittags wurden in Essen Versammlungen der kommunistischen Eisenbahner und der Nationalisten abgehalten, welche zur gleichen Stunde schlossen. Die Kommunisten und Nationalisten stießen auf dem Essener Bahnhofs-

platz zusammen. Als die französische Wache von den Nationalisten umringt wurde, machte sie von den Maschinengewehren Gebrauch und schoß in die Luft, worauf sich die Manifestanten zerstreuten. In der Stadt wurde die Ruhe rasch wieder hergestellt.

nen Rechtsgefühl geleitet an das nationale Problem herantreten und alles nationale Unrecht aufs schärfste bekämpfen lassen. Aber da kennt man unsere Kommunisten schlecht, wenn man meint, es bestünde wenigstens hier nicht ein Gegensatz zwischen der Wortmachelei der Thesen und dem, was sie wirklich zu tun gedenken. Die tschechischen Nachhaber brauchen nichts zu fürchten, denn der Inhalt der Thesen wird ihre Bestruhe nicht stören. Die Verfasser dieser Thesen haben darin ein solches Maß von zarter Rücksichtnahme und staatsmännischer Besonnenheit geoffenbart, die sie befähigen würde, die Würde von allerhöchsten Geheimräten im tschechoslowakischen Staate anzustreben. Nie war noch jemand besorgter um diesen Staat und um seine unbedingte Erhaltung in seinen heutigen Grenzen, als sich die Kommunisten in ihren neuverfertigten Thesen zeigen! Nie noch hat eine Partei eindringlicher vor den Gefahren, die den Staat bedrohen, gewarnt, wie hier die Kommunisten! Die bisherige nationale Unterdrückungspolitik sei vom Standpunkte der äußeren wie der inneren Politik „überaus gefährlich“, da sie geeignet sei, irredentistische Strömungen zu erzeugen, sie bedeute auch ein „frevolhaftes Spiel mit der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit des tschechoslowakischen (?) Volkes“. Klingt das nicht staatsbehaltend und „sozialpatriotisch“ in höchstem Grade? Doch es kommt noch besser! Entschieden wenden sich die Thesen Schmeral-Kreibichs gegen die „slowakischen Autonomiebestrebungen, die nur ein Deckmantel für das Bestreben seien, das slowakische Volk von der Kulturgemeinschaft mit dem tschechischen Volke, von allem Einflusse westlicher Kultur überhaupt fernzuhalten und so seinen kulturellen Aufstieg zu verhindern“. Die Prager Nachhaber haben nach Schmerals Auffassung kein anderes Ziel, als der „kulturellen Aufstieg“ der Slowaken zu fördern und ihnen „westliche Kultur“ zu vermitteln. An einer anderen Stelle der Thesen heißt es wohl: „Der tschechische Kapitalismus und die Organe seiner Klassenherrschaft hausen in der Slowakei wie in einer eroberten Kolonie“, aber gleich darauf finden die kühnen Verfasser der Thesen, daß die Autonomie den Verzicht der Slowakei auf jede „westliche Kultur“ bedeuten würde. Aber man weiß, wie es Schmeral macht: die kräftigen Worte sollen die Slowaken freuen, aber dabei soll das Interesse

Zwei kaufmännische Gesetze.

Die Gesetzesnovelle über das gerichtliche Ausgleichsverfahren und die Novelle zum Gesetz betreffend die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.

(Sitzung des Wirtschaftsbeirates.)

Montag, den 5. Feber d. J. hielt der Unterausschuß des Wirtschaftsbeirates für Innenhandel und Erzeugung seine erste Sitzung ab. Auf der Tagesordnung befanden sich die zur Begutachtung vorgelegte Novelle zum Gesetz über die gerichtlichen Ausgleichs- und des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.

Das feinerzeitige, vor dem Kriege geschaffene Gesetz über den gerichtlichen Ausgleich, verfolgte den Zweck, die großen Häften der Konkursordnung zu mildern und einem kaufmännischen Schuldner die Erhaltung seiner Existenz auch dann zu ermöglichen, wenn er ohne sein Verschulden in Zahlungsschwierigkeiten geraten war. Vor dem Entstehen dieses Gesetzes stand der kaufmännische Schuldner nur vor den zwei Möglichkeiten, entweder mit seinen Gläubigern einen sogenannten stillen Ausgleich zu arrangieren, oder den Konkurs über sein Unternehmen verhängen zu lassen. Die Schwerefalligkeit und Kostspieligkeit des Konkursverfahrens ließ die Gläubiger vor der Verhängung des Konkurses zurückschrecken und so kam es bei der schwachen kaufmännischen Moral hierzulande, daß der „stille Ausgleich“ nicht nur von den wirklich unverschuldeten zahlungsunfähig gewordenen Kaufleuten angestrebt wurde, sondern nur zu oft auch der Abschüttelung von Schulden durch skrupellose Elemente diente. Andererseits lag es aber im Belieben jedes einzelnen Gläubigers oder einer Gläubigergruppe, einen jeden Ausgleich zu verhindern und ein vielleicht noch lebensfähiges Unternehmen durch Verhängung des Konkurses zu vernichten.

Das Ausgleichsverfahren gewährte nun dem kaufmännischen Schuldner den Vorteil des gerichtlichen Ausgleichs, der dann einguteten hätte, wenn mindestens 25 Prozent der Forderungen der nicht bevorrechteten Gläubiger durch den Ausgleich befriedigt wurden.

Die Erfahrungen, die mit dem Gesetze gemacht wurden, sind recht schlechte. Es wurden weder die auf die Benachteiligung der Gläubiger angelegten Inzidenzen verhindert, noch jene höhere kaufmännische Moral, die das Gesetz voraussetzte, geschaffen und als neu kam nur dazu, daß sich ein neuer Stand der berufsamtigen Ausgleichsrichter bildete, die an möglichst vielen Ausgleichsällen ein sehr reales Interesse haben und auch nicht dazu beitragen, die Zahl der gerichtlichen Ausgleichs herabzumindern oder die Moral der kaufmännischen Schuldner zu heben.

Die dem Wirtschaftsbeiräte zur Begutachtung vorgelegte Novelle will diese Mängel beseitigen, indem sie für den Abschluß eines gerichtlichen Ausgleichs eine mindestens 35prozentige Ausgleichsquote fordert. Ob dies allein hinreichen wird, leichtsinnige Inzidenzen zu verhindern, ist eine Frage, die wir schon heute verneinen möchten. Und es ist recht interessant, daß in dem gehaltenen Referate gleichzeitig auch die Förderung erhoben wird, einen jeden Ausgleichsfall obligat der Staatsanwaltschaft abzurufen. Also höhere kaufmännische Moral, gestützt auf den Staatsanwalt.

Worüber in dieser Novelle, wie auch im Motivbericht nicht gesprochen wurde, das ist der Schutz der Arbeitnehmer, insbesondere der Angestellten, die bei Unternehmern, die zahlungsunfähig werden, in Diensten stehen und die häufig durch die Winkelzüge der Ausgleichs- oder Konkursmassenverwalter in ihren Ansprüchen geschädigt werden und nicht zu ihrem Gelde kommen können. In dieser Hinsicht bedarf nicht nur die Konkurs-, sondern auch die Ausgleichsordnung einer Novellierung und Verbesserung und es ist ein Verstoß, daß nicht auch der Schutz der Angestellten gleichzeitig mit der Novelle zur Diskussion gestellt wurde.

Das Kapitel der „Kaufmännischen Moral“ spielte übrigens auch beim zweiten Punkte der Tagesordnung, beim Entwurfe des Gesetzes über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes die Hauptrolle und es gehört wohl mit zu den seltenen Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die einerseits dem freien Spiel der Kräfte, der Unternehmerrinitiative, die Rolle des wirtschaftlichen Perpetuum mobile zuweist, um im gleichen Augenblicke sich vor dieser gelobten Initiative durch Strafbestimmungen zu schützen. Der Autor des Entwurfes, Sectionschef Müller, der, so gedankenreich seine Arbeit auch ist, sich dieses Widerspruchs nicht bewußt geworden zu sein scheint, will die Konkurrenzbeschränkung durch autonome „Sittenkate“ zähmen, die von Fall zu Fall feststellen sollen, ob die gute Sitte und Ordnung

Inland.

Wiederaufnahme der Lausanner Konferenz?

Englisch-französische Annäherung.

Paris, 6. Feber. (Havas.) Die englische Regierung verständigt sich mit der französischen Regierung, daß sie bereit sei, ernstlich und wohlwollend detaillierte Vorschläge, welche Ismed Pascha vorlegen könnte, zu prüfen. Poincaré hat sich der englischen Entschliessung angeschlossen und hat sofort telegraphisch Ismed Pascha aufgefordert, ehestens endgültige Bedingungen zu präzisieren, die er unterzeichnen würde. Nach den letzten Meldungen scheint es möglich, daß Ismed Pascha nach Angora reist, um sich mit der Regierung zu beraten.

Frankreich drängt auf weitere Verhandlungen.

Paris, 6. Feber. (Havas.) Der „Matin“ meldet aus London, daß der französische Gesandte an die britische Regierung das dringende Ersuchen gestellt hat, zu erklären, daß die Friedensverhandlungen mit der Türkei bloß unterbrochen, aber durchaus nicht beendet sind.

Neue Verhandlungen mit den Türken.

Paris, 5. Feber. (Havas.) Bompard hat vor Verlassen Lausannes mit Ismet Pascha eine Unterredung gehabt und Poincaré über diese Begegnung telegraphisch Bericht erstattet. Ismet Pascha habe nicht auf seiner unversöhnlichen Haltung bestanden und den früheren Text über die Kapitulation angenommen. Poincaré hat diese Neuigkeit sofort nach London weitergegeben. Den letzten Nachrichten von heute abends zufolge hat Naoum Bey in Lausanne erklärt, daß Ismet Pascha die Stadt nicht verlassen werde.

Amerika erwägt Sonderverhandlungen.

Washington, 6. Feber. (Havas.) Bezüglich der letzten Ereignisse in Lausanne erwartet die Regierung die detaillierten Berichte ihres Beobachters Child. Trotzdem in Regierungskreisen große Zurückhaltung bewahrt wird, werden Stimmen laut, daß im Falle eines definitiven Scheiterns der Friedensverhandlungen mit den Türken die Vereinigten Staaten die Möglichkeit einer selbständigen Verhandlung mit den Türken in Erwägung ziehen würden.

berlegt wurde. Einen schamhaften Begriff des unlauteren Wettbewerbes gibt es bisher nicht und in der Debatte, die sachlich recht interessant war, drehte sich der Streit darum, ob die Frage, ob die gute Sitte in einem bestimmten Falle verletzt wurde, durch besondere Kategorien von Sachverständigen festzustellen sei, oder ob das Gesetz selbst alle möglichen Fälle, welche als ein Verstoß gegen die gute Sitte anzusehen seien, anzuführen hätte. Was erscheint außerordentlich bedenklich, daß sowohl der Referent wie auch die Debattierenden die ganze Frage gewissermaßen als eine eigene Angelegenheit der konkurrierenden Unternehmer betrachten und nur das als eine Verletzung der guten Sitte ansehen, was den Vorteil des einen Konkurrenten verletzt, doch sollte unserer Ansicht nach, auch dann das Gesetz als verletzt angesehen werden, wenn auch der Konkurrent durch marktstreiferische und unwahre Klame in seinem Rechte geschädigt wird. Darum sollte nicht nur, den Interessenverletzungen der Unternehmer, den Handelskammern, sondern auch den Verletzungen der Konkurrenten und auch der Arbeiter ein Einfluß gewahrt sein.

Zur weiteren Ausarbeitung des Entwurfes wurde ein fünfgliedriges Komitee gewählt, in welches allerdings kein Mitglied des deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt wurde, da die Vertreter der tschechischen Gewerkschaften die den Arbeitnehmern zuteilenden zwei Mandate für sich in Anspruch nahmen.

Abgeordnetenhaus.

Wie immer, wenn sich das Abgeordnetenhaus nach längerer Pause wieder versammelt, so zeigte auch die gestrige Sitzung eine lebhaftere Präsenz. Das gesteigerte Interesse des Hauses war aber nicht etwa den Verhandlungen im Menum zugewandt, sondern beschäftigte sich mit den Vorgängen im Zehnerausschuß der Koalition, der Sonntag, Montag und auch gestern den ganzen Tag über das in Vorbereitung befindliche Gesetz zum Schutze der Republik beriet. Dieses Gesetz soll der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses vorgelegt werden. Das Gesetz soll bereits vollständig fertiggestellt sein, nur erheben die tschechischen Nationaldemokraten gegen einige Bestimmungen, die ihnen als zu wenig scharf erscheinen. Einspruch. Außer diesem Gesetz soll das Abgeordnetenhaus in der nächsten Zeit noch etwa 40 Vorlagen, unter ihnen das Riefterhuhngesetz, die Novellierung der Vermögenszuwachssteuerabgabe und die Sozialversicherung, erledigen. Hoffentlich werden die tschechischen Sozialdemokraten dieselbe Energie, die die tschechischen Nationaldemokraten bei der Geschwörung des Schutzes der Republik entwickelten, bei den wichtigen sozialen Vorlagen zeigen.

Präsident Tomasek eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr mit einem Nachruf für die verstorbene Abgeordnete Skanice. Schon als junge Textilarbeiterin hat sie sich an dem organisatorischen Werk der Arbeiterschaft beteiligt und besonders in Mähren war sie als unermüdete Agitatrice und Rednerin bekannt. Sie, die immer hilfsbereit war, wo es galt, mit Rat und Tat dem arbeitenden Volke beizustehen, hat sich große Verdienste um die Arbeiterbewegung erworben. Die Interessen des arbeitenden Volkes hat sie im Abgeordnetenhaus immer mit einer zu Herzen gehenden Art und Weise verteidigt. Das Abgeordnetenhaus wird diese opfervolle und fleißige Vertreterin des arbeitenden Volkes in ewigem Andenken bewahren. Der Präsident gedachte sodann des Attentates

auf Dr. Raschin, das er in schärfsten Worten beurteilt und des erkrankten Ministerpräsidenten Svehla. Das Abgeordnetenhaus hörte diese Kundgebungen stehend an.

Die Regierung teilt in einer Zuschrift an das Abgeordnetenhaus mit, daß sie den Minister für soziale Fürsorge Sabran auf sein Ansuchen der Funktion des Stellvertreters des Ministerpräsidenten enthoben habe und an dessen Stelle den Innenminister Malypetr mit der Stellvertretung des Ministerpräsidenten betraut habe.

Abg. Hugo Bergmann, der an die Stelle des verstorbenen Abgeordneten Psenicka berufen wurde, leistete den Eid.

Darauf geht das Haus in die Verhandlung der Tagesordnung über. Der Berichterstatter des verfassungswidrigen Ausschusses, Abgeordneter Dr. Patejdl, referiert über den Senatsbeschluß über den Regierungsantrag, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, im Grenzgebiet Veränderungen der Grenzen der Amtsgemeinde durchzuführen.

Abg. Dr. Kofka (d. dem. Frp.) erklärt, auch bei diesem Gesetze sei jede Aussicht ausgeschlossen, daß ein noch so sachlicher Abänderungsantrag der Opposition Berücksichtigung finden könnte. In diesem Staate ist bereits ein Ermächtigungswahnsinn ausgebrochen, der die zulässigen Grenzen überschreitet.

Abg. Wöhr (d. Christ. Soz.) hätte erwartet, daß eher noch als die in Verhandlung stehende Vorlage, die Ereignisse zur Besprechung gelangen sollten, die sich an den Grenzen der Republik derzeit abspielen.

Das Gesetz wird unverändert angenommen. Das Abgeordnetenhaus lehnt sodann die Zuerkennung der Dringlichkeit der Interpellation des Abgeordneten Dr. Kellay (slowakische Volkspartei) über das ungelegliche Vorgehen der Finanzverwaltung und der Staatsanwaltschaft von Preßburg bei den Zeitungskonfiskationen ab, was in den Vänten der slowakischen Volkspartei Murre hervorruft. Schluß der Sitzung um 3.30 Uhr nachmittags.

Parteiberatungen.

Gestern vormittags trat im Abgeordnetenhaus die neugewählte Parteileitung der Kommunisten zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Zum Vorsitzenden des Parteivorstandes wurde Alois Runa, zum Obmann des Klubs

der Abgeordnete Kreibich, zum Chefredakteur des „Rude Pravo“ Filip Dobrovodny gewählt. Abg. Schneral erhielt keine Funktion, da er infolge seiner Mitgliedschaft in der Moslauer Exekutive öfters von Prag abwesend ist. In der Sitzung des Volksgewerkschaftsausschusses war Wenzel Sture nicht anwesend; wenn er in den nächsten zwei Sitzungen nicht erscheinen sollte, verliert er nicht nur seine Funktion, sondern auch die Mitgliedschaft in der Partei überhaupt.

Der Volksgewerkschaft der nationaldemokratischen Partei trat unter Vorsitz des Senators Dr. Franta zusammen, der zunächst des Attentates auf Dr. Raschin gedachte. Dr. Kramarsch erstattete einen Bericht über die innerpolitische Situation, in dem er betonte, daß es Pflicht aller sei, mit allen Kräften am Schutze der Republik zu arbeiten gegen diejenigen, welche den Staat vernichten wollen. Dies sei besonders jetzt notwendig, da Dr. Raschin seine Kraft nicht dem Vaterlande widmen kann.

Nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses — Freitag.

In seiner gestrigen Sitzung beriet das Präsidium des Abgeordnetenhauses zunächst über die Abwicklung der Tagesordnung in der Plenarsitzung und über die weitere Zeiteinteilung der Arbeiten des Abgeordnetenhauses in der laufenden Woche. Der Mittwoch und Donnerstag wurde für die Arbeiten der Ausschüsse freigegeben und die nächste Sitzung des Menum für Freitag den 9. Feber 10 Uhr vormittags mit folgender Tagesordnung angesetzt: 1) Bericht des Budgetausschusses über das Gesetz betreffend die Prägung von Goldgulden; 2) Zweite Lesung des in der Dienstausschuss angenommenen Gesetzes; 3) Wahlen in den Ständigen Ausschuss und in die parlamentarische Ersparungskommission. Weiters gelangte in der Präsidialsitzung eine Eingabe der deutschen Nationalpartei zur Verhandlung, in der sich die Nationalpartei wegen der aus Anlaß der Teplitzer Varran-Nabba-Verammlung vorgenommenen Richterdisziplinierungen beschwert, weil sie in ihnen eine Beeinträchtigung der Tätigkeit der Volksvertreter erblickt. Es wurde beschlossen, das Justizministerium zu ersuchen, den Tatbestand dieser Sache zu untersuchen, worauf sich das Präsidium mit der Eingabe neuerlich befassen wird.

Wieso Fridolin scheiden mußte.

Von Robert Grösch.

Marie mit den Sommerprossen putzte die Scheiben des Küchenfensters. „Sieh nur,“ sagte sie zur Köchin, „was der Fridolin sich wieder mal spreizt. Er fällt bald über den eigenen Sporn.“

Marie war nur Hausmädchen im Gasthof zu den „Drei Lilien“. Fridolin dagegen ist ein deutscher Haushahn, angestellt in einem Hühnerhofe, der sich im ganzen Dorfe sehen lassen kann. Drum ist es selbstverständlich, daß Fridolin die Beine gravitativ hebt. Wenn ihn Marie ab und zu einen eingebildeten Tropf nennt, weil er sich beim Futterstreuen nie um ihre Schürze drängt, so tut ihm das Mädchen unrecht. Denn Fridolin ist nicht aufgeblasen, er ist nur stolz und hat Ursache dazu. In seinen blaugrünen, hochgewölbten Schwanzfedern funkelt die Morgenröte, den Kopf krönt ein roter, voller, gezackter Kamm und fest auf der Erde stehen ein paar stramme Beine von der gefälligen gelbbraunen Färbung jener Schiffe, die man zu jeder Jahreszeit anzusehen kann.

Mit diesen geschmackvoll'n Beinchen steigt er auf einen Stützbaufen, wirft den Kopf nach oben und schmachtet die Sonne an. Kräht er, um den Rivalen am andern Ende des Dorfes zu ärgern? Oder kräht er vor Freude darüber, daß er auf einem Hofe mit so erlebener bunter Denmenschar daheim ist? Oder kräht er nur, weil ein Hahn unter anderem dazu da ist, in gewissen Zwischenräumen einmal zu krähen?

O nein, er weiß genau, warum. Seine Stimme gilt der neuen Brahmaputrähne, die erst seit einigen Tagen auf dem Hofe ist und von den eingefessenen Hühnern vorläufig noch geschnitten wird, weil ihre Vergangenheit bisher unbekannt blieb.

Ueber die Brahmaputrähne ist nichts Nachteiliges zu berichten. Ihr Körper schwellt voll und mollig und wiegt auf dichtbesiedelten Läufern. Eine angenehme Brutwärme geht von dem üppigen Federkloß aus. Marie nennt die Neue ein altes, feiltes Trampeltier. Aber das besagt gar nichts, denn so nennt ja der Pferdejunge die Marie auch, und für den Großhuhn vom Bauer Enderling gibts doch nichts Schöneres als die Marie.

Genau so verschossen ist Fridolin in die Brahmaputrähne. Er steigt über die Stützbaufen hinweg und kreist selbsteinig im Paradeschritt um die Neue. Doch die gehört nicht zu den lockeren Hühnern, wie man sie leider Gottes so oft antrifft. Sie geht schüchtern, züchtig davon, den Kopf gesenkt und nur auf die Körner bedacht. Er steigt hinterdrein, holt sie am Gartensaum ein, scharrt ein paar Larven zutage und lockt mit gurrenden Taktönen.

Da klingen rauhe Stimmen durch den Zaun. Zwei Kerle stehen draußen. Dem einen sitzt eine Kopfmütze im Nacken, dem anderen hängt ein gedunsenes, etwas blaurotes Gesicht unter dem gewölbten Hand des verbrauchten Strohhutes. Hausiererkräften hängen über den verschossenen Jaden. Aller Brodem der nahen Großstadt scheint von diesen Jaden auszugehen. Und es ist auch keine melodische Stimme, die plötzlich laut durch den Zaun quarrt.

„Mensch, das wär' was in die Pfanne!“

Das mußte der mit dem Strohhut gerade sagen, als die Brahmaputrähne neben Fridolin eine schöne, fette Larve pickte! Verschüchtert steigt sie davon. Fridolin wirft den Kopf verärgert nach den Weiden herum, sieht die begehrlischen Augen unterm Strohhut funkeln, lechzt ihnen mit Verachtung die Schwanzfedern zu und steigt empört hinter der Neuen drein. Ein paar Mäden tanzen mit beharlicher Eier um ihr volles Federkleid.

Unten am Hennenpfluß holt er sie wieder ein. Es war die höchste Zeit! Denn schon streift der Hahn Anton lodend und scharrend um das üppige Guhn.

Fridolin bekommt drohende, harte Augen. Sein Halsgefieder sträubt sich plustrig und die Flügel lösen sich kampfbereit. Da wendet sich Anton wieder den deutschen Haushühnern zu, gackert etwas in seine weißen Halslappen und beginnt zu krähen. Es klingt, als würde eine verrostete Haustür nach Jahren endlich wieder einmal geöffnet. Etwas Verstoffenes klagt in diesem Geknarr und mag wohl daher rühren, daß Anton vom Pferdejungen einst mit schnapsgeiränter Emmel gefüttert wurde. An jenem Nachmittage taumelte der große Hahn zum Entsetzen der Hennen beschwoipt im Hofe einher und fiel abends im Hühnerstall mehrfach vom Stengel. Er holte sich zwar, wie es bei Unfällen von Betrunkenen meist geht, keinen körperlichen Schaden, aber den Respekt beim Hühnervolk hatte er sich für alle Zeiten vergeben. Außerdem fehlte seinen ungezüglichen Knochen seit jener Zeit der rechte Tals, sodas sogar Fridolins dritter Kollege, das japanische Ban-

Gegen die Mißwirtschaft in der Justizverwaltung. Die Abgeordneten Hillebrand, Blatny, Dr. Solitscher und Genossen haben in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses an den Justizminister eine Interpellation betreffend die übermäßig lange Andauer der Untersuchungsfrist des Johann Trizubsky gerichtet. Es heißt da u. a.: Am 16. Juli 1921 wurde auf der Straße nächst Chodau der Bergbeamte Jlauger von zwei unbekanntem Männern überfallen, erschossen und der Geldtasche mit 24.000 Kronen, welche für die Lohnauszahlung an die Bergleute bestimmt waren, beraubt. Die Täter verschwanden zunächst spurlos. Anfangs September 1921 wurde dann unter dem Verdachte der Mittäterschaft, beziehungsweise der Anstiftung zum Raubmorde, der in Joachimsthal wohnhafte Sekretär der kommunistischen Partei Johann Trizubsky verhaftet und in das Kreisgericht in Eger eingeliefert. Seither sind 17 Monate, also nahezu eineinhalb Jahre, verfloßen, ohne daß der Beschuldigte vor die Richter gestellt wurde und ohne daß ihm bisher die Anklageschrift übermittelte worden wäre. In welchem Maße es der Staatsanwaltschaft gelungen ist, Beweismaterial über die Beteiligung Trizubskys am Morde zusammenzutragen, entzieht sich unserer Beurteilung. Wie immer es damit bestellt sein mag, muß es als ein unerhörtes und nicht zu rechtfertigender Zustand bezeichnet werden, einen Angeklagten durch so lange Zeit der Tortur der Untersuchungsfrist zu unterziehen. Jeder Untersuchungshäftling hat das unveräußerliche Recht auf die rascheste Prüfung der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Das gilt in diesem Falle genau so wie von jedem anderen Beschuldigten, dem eine Anklage zugebracht ist. Eine Justizverwaltung, die mit der Erhebung einer Anklage so lange zögert und Beschuldigte eine solche unerhört lange Zeit hindurch der Untersuchungsfrist unterwirft, erschüttert den Glauben an die Rechtssicherheit im Staate. Seit dem 24. April 1922 befindet sich gleichfalls unter dem Verdachte irgendwelcher Teilnahme am Chodauer Morde auch der Kommunist Florian Bachmann aus Joachimsthal in Untersuchungshaft. Auch diese ungebührlich lange Haft, der bisher die Erhebung der Anklage nicht gefolgt ist, fordert zum lebhaftesten Widerspruch heraus. Ein solcher Skandal, daß man Menschen, die noch nicht schuldig gesprochen sind, durch vielmönatliche Haft der Warten der Freiheitsberaubung unterzieht, darf in einem geordneten Staatswesen nicht vorkommen. Die Unterzeichneten fragen deshalb den Herrn Minister: 1. Ist er bereit, mitzuteilen, was die Staatsanwaltschaft zur Rechtfertigung der übermäßig langen Untersuchungsfrist in den angeführten Fällen anzugeben vermag? 2. Wird der Herr Minister dafür Sorge treffen, daß nunmehr endlich die Anklage — wenn das gesammelte Beweismaterial die Handhabe dazu gibt — gegen Trizubsky und Bachmann erhoben und die öffentliche Verhandlung durchgeführt wird?

Masaryk und die Todesstrafe. Die Ratgeber des Präsidenten Masaryk, die sicher die Hauptschuld daran tragen, daß der einjährige Vorkämpfer gegen die mittelalterlich-finstere Todesstrafe in den letzten Wochen zwei Todesurteile in rascher Folge unterzeichnet, scheinen jetzt ein wenig von bösem Gewissen getrieben zu sein. Denn anders läßt sich die Tatsache nicht erklären, daß sie jetzt wenigstens den Namen Masaryks von diesem Mafel zu befreien versuchen, indem sie in die halbamtlichen „Mor. Rev.“ die Nachricht lancieren,

„daß Präsident Masaryk ansähhlich der Verhandlung über die Bestätigung des Todesurteils gegen den Mörder Kopal einen schweren Seelenkampf mitgemacht habe. Er konterterte über die Angelegenheit mit verschiedenen Politikern und Juristen, mit Mitgliedern der Regierung, studierte lange Zeit Verbrecherstatistiken in den verschiedenen Staaten und informierte sich eingehend über alle Verhältnisse und Fragen, die mit der Todes-

tamhähnchen, gelegentlich gegen Anton aufzumucken wagte. Und dabei war dieses weibrüstige Hähnlein ein verdrockener, mit ewigem Schnupfen geplagter, degenerierter Vogel, von dem selbst das kleine Laskche-Huhn nicht Notiz nahm, weshalb es auch an dieser Stelle ferner nicht vordröndt ist.

Ebenso ist die übrige Hühnerfchar gleichgültig, zumal sie den Verkehr mit der Neuen, Fremden andauernd meidet. Nur Fridolin bleibt dicht hinter ihren Schwanzfedern. Er kriechen sie unterm Stadelensaum hindurch und so stelzen sie sich über die dürre Wiese in Gobs freie Natur hinein, umfurret und umschwirt von Mäden, Vienen und umfledenden Schnatterklingen. Fridolin lockt und scharrt die Körner zutage, und die Brahmaputrähne jubt — es war ein herrlicher Tag!

Unaufhaltsam flattert ihre züchtige Schüchternheit mit den Stunden dahin. Ihre Augen glänzen den lauberen, blaugrün strahlender Fridolin von der Seite an, während ihm das Herz im Leibe hüpf, so oft sein Blick der schweren, vollen, üppig gepolsterten Vogel streift. Die Sonne sanft schon in ein rotgelbes Feuermeer und die Hennen stiegen gerade in altgewohnter Reihenfolge die Hühnerleiter empor, da erst tauchten die zwei wieder im Hühnerhofe auf, Fridolin macht an der Leiter in einer Püße Halt und läßt die Brahmaputrähne voraussteigen. Dabei schneißt er bei Kopf nach links, daß sich der Kamm wie ein schief gellappte Studentenmütze zur Seite legt. Dann reckt er sich und kräht noch einmal hel hinaus — ein toller, voller Grah aus Leben das dem Fridolin nie begehrenswerter dünkt als

Der französische Parteitag.

„Poincarés Politik führt zum Krieg“.

strafe zusammenhängen. Schließlich erkannte er die Unerläßlichkeit an, keine Gnade zu erweisen, weil alle gesetzlichen und rechtlichen Voraussetzungen hierfür fehlten. Und trotz dieser Umstände litt der Präsident unmittelbar nach der Entscheidung und vor ihr durch eine seelische Spannung, die sich sogar in vollständiger Schlaflosigkeit äußerte.“

Die „seelische Spannung“, die Masaryk nach diesem Berichte trotz des Mangels „aller gesetzlichen und rechtlichen Voraussetzungen“ einer Beugung nicht überwinden konnte, sollte den Beratern des Präsidenten und allen anderen Befehlshern der Todesstrafe denn doch zu denken geben und ihnen klar machen, daß es eben unsere Seele, unsere Moral ist, die sich gegen die „rechtlichen“ und „gesetzlichen“ Tötung von Menschen sträubt. Wir hoffen auch, daß das hohe Zivilisationsempfinden Masaryks gegenüber seinen lächerlich beratenden Politikern und Juristen die Oberhand behält und daß der Streik aus der Requisitionskammer der tschechoslowakischen Jurisprudenz endgültig in das kulturhistorische Museum wandert.

Kommunistisch-sozialistische Einheitsfront. Die Verwirrung, die das Schlagwort von der Einheitsfront in den kommunistischen Kreisen angerichtet hat, übersteigt schon alle Grenzen. Am kommunistischen Parteitag erklärte ein Delegierter, daß man mit den Sozialdemokraten keine Einheitsfront bilden dürfe, sondern lieber alles allein in die Hände nehmen solle. Ein anderer Delegierter wiederum machte die Mitteilung, daß an einigen Orten auch die hofenkreuzerischen Nationalsozialisten in die Einheitsfront einbezogen wurden und protestierte gegen das kommunistisch-sozialistische Bündnis. Der Reichsdeutscher „Vorwärts“ hat nun bekanntlich vor einiger Zeit für die Einheitsfront mit den im Zeichen des Hakenkreuzes marschierenden reaktionären Nationalsozialisten geschwärmt, was ihn allerdings nicht hinderte, eine Woche später abzublauen. Trotzdem wurde und wird die vom „Vorwärts“ ausgesprochene „revolutionäre“ Parole befolgt. So kann man in der Gablunger nationalsozialistischen „Vollwehr“ einen Bericht über eine Arbeitslosenversammlung in Neuwelt-Barrachsdorf lesen, in der zunächst der nationalsozialistische Parteisekretär gegen die wahnwitzigen Franzosen und den jüdisch-tschechischen Kapitalismus loszog. (Einen deutschen Kapitalismus kennt dieser Mann offenbar nicht.) Trotzdem sprachen sich in der Beschlusssitzung die Kommunisten für die Schaffung eines gemeinsamen Ausschusses mit den Hakenkreuzern aus, sie, die ganz gut wissen, daß der Kapitalismus international ist. Sie werden nunmehr den tschechischen Kapitalismus in Gablung bekämpfen und in Prag wiederum gegen den deutschen Kapitalismus losziehen. Das scheint die „wahrbare“ Internationalität der Moskauer zu sein. Interessant ist, daß die „Vollwehr“ sich auf der dritten Seite für den gemeinsamen Ausschuss mit den Kommunisten begeistert, während sie auf der ersten Seite einen in fettesten Lettern gesetzten Aufruf gegen die jüdisch-kommunistische Welt Herrschaft bringt, in dem sie erklärt, daß die Internationalen ohne Unterschied Feinde der wirklich nationalen Lebensäußerung sind und im Dienste des Judentums stehen. Wir wundern uns nur, wie die Nationalsozialisten es zuzugeben, sich dennoch mit den Kommunisten zu verbinden. Allerdings, die Verbündeten sind einander würdig!

Die Nachfolge im Mandate der verstorbenen Abgeordneten Skanin. Das Ministerium des Innern hat auf Grund des § 56 der Wahlordnung zum Nachfolger im Mandate der verstorbenen tschechischen kommunistischen Abgeordneten Skanin den Verwalter der Provinzialer Bezirkskrankenkasse Josef Konočný (tsch. Soziald.) bestimmt und ihm das Beglaubigungsschreiben zugesandt, das ihn zum Eintritt ins Abgeordnetenhaus berechtigt.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

in dieser Stunde. Ein solches Bewußtsein der Kraft und der gefährlichen Lebensstellung schwingt in diesem Schrei, daß der Hahn des Nachbarhofes zum ersten Mal auf eine Antwort verzichtet. Vergeblich wartet Fridolin mit seitwärts geneigtem Kopf, dann flüchtet er sich hastig und leichtfüßig zur Luke empor. Draußen säufelte der Abend mit schwerem süßem Heudunst durch die Dorfstraße. Die Burden stiegen sich an die Gartenzäune und schälerten mit den Mädchen. Der Großnecht vom Bauer Eubering hatte den Arm wie einen Winkelhaken um Marias breite Taille gelegt und zog mit ihr wiefenwärts, denn so ein schöner Abend läme sobald nicht wieder. — So ein schöner Abend. Vom Waldbrande her jedoch torkelten zwei, die stuchten auf den schwindigen Tag. Jemandwo müsse man noch ein paar Biere tippen — irgendwo. Dem einen sieht die Knopfmütze im Nacken, dem anderen hängt ein gebunfenes blaurotes Gesicht unterm welligen Strohhutrand. Die Hausierererkästchen baumeln leer auf dem Rücken und machen alle Schwankungen klappernd mit. „Det war'n Tägelschen — det war'n Geschäft“, sagt der mit der Knopfmütze. Der andere hat die Hand in der Tasche und klumpert mit Geschritten. Dabei kommt es eigenartig unterm Strohhut hervor: „Heute nehm' id meiner Ollen noch'n Hähnchen mit heim.“ Drei Straßen biegen vor ihnen ins Grau der Dämmerung. Dahinter zerfischen die Türme der großen Stadt. Dorthin wollen Mühe wie Strohhut, aber ein plötzlicher Stoß, von dem niemand sagen kann, woher er kam, dreht die

Paris, 6. Feber. Der sozialistische Parteitag in Lille hat gestern über die internationale Lage verhandelt. Grumbach (Clash) führte aus, es genüge nicht, daß der Konarch ein an den Völkernbund gerichtetes Ersuchen unterzeichnet habe. Die Außenpolitik der französischen Regierung gerichte den Interessen Frankreichs zum Unheil und der Konarch müsse gegen diese Politik, die nur zum Krieg führen könne, Einspruch erheben. Eine wirksame Politik wäre es, wenn man mit den demokratischen Elementen Deutschlands zusammenarbeiten würde. Ein französisch-deutsches Zusammenwirken wird übrigens durch wirtschaftliche Notwendigkeiten gebieterisch verlangt. Die Befreiung des Ruhrgebietes muß zu schweren Entschädigungen führen. — Renaudel, der anschließend das Wort ergriß, bemerkte, daß die Franzosen, wenn sie auch nach Hamburg gingen, zweifellos von den Ereignissen überholt würden. Das Vorgehen Schwedens sei vorbildlich, weil Branting der einzige gewesen sei, der die Regelung des Konfliktes im Ruhrgebiet durch einen Schiedspruch vorgezogen hat.

Die entloste Schranke der Sanktionen.

Paris, 5. Feber. (Savas.) Le Trocquer und General Wengand haben abends Paris verlassen, um sich in das Ruhrgebiet zu begeben. Das Hauptziel der Reise des Ministers ist im Einvernehmen mit den Generalen Degoutte und Papot, die Grundlagen für eine Transportorganisation zu Wasser und Eisenbahn aufzustellen, die erlauben, allen Möglichkeiten vorzuzukommen und mit oder ohne Mithilfe des deutschen Personals an erster Stelle die Transporte für die Armee und die Kohlenförderung sicherzustellen, welche für die Entente bestimmt ist und weiter eine fortschreitende Betriebsentwicklung gestatten. Der Minister wird weiter mit General Degoutte und Coiffé die Anwendung weiterer Sanktionen prüfen, die der deutsche Widerstand gegen die Ausführung des Vertrages von Versailles erforderlich machen könnte.

Die Reise der Herren Le Trocquer und Wengand und allerlei Nachrichten, die von einer baldigen Währungsreform im Ruhrland zu erzählen wissen, beweisen die unentwegte Folgerichtigkeit, mit welcher Poincaré bei der Befreiung des „produktiven Landes“ vorgeht. Geheuer Offenbarung und Apparat und morgen als „weitere Sanktion“ ganz Baden übermorgen, wenn's den Generalen so strategisch gut scheint, Berlin — es ist, aus den Ausreden und jeuitischen Begründungen herausgeschält, eine militärische Eroberung Schritt für Schritt zu unnoch unbegrenzten Zielen, und der Apparat der zivilen Besitzergreifung folgt jedesmal pünktlich nach. Schon schalten und walten die französischen Bevollmächtigten in den Ruhrgruben und im Eisenbahnbereich des Landes, das Verkehrsweisen des südwestlichen Deutschland haben sie durch die Befreiung Offenburgs in die Hand bekommen, die Zoll- und Steuerbeamten, welche die Heere begleiten, versichern sich der Geldeinkünfte, dann noch eine eigene Währung und der Traum eines von Frankreich völlig abhängigen, zwischen Deutschland und Frankreich eingeschobenen Pufferstaates ist verwirklicht. Verwirklicht, und dem Deutschen Reich alle seine Glieder amputiert, weil es einige Tonnen Kohle und etliche Dolmetschen nicht liefert, weil es Zählzüge zwischen Paris und Batarest oder Prag, von der Kohlennot gewürgt, nicht jahreplanmäßig abfertigte oder zurückhielt und wegen anderer Richtigkeiten mehr. Daß die eine oder andere von ihnen nicht nötig gewesen wäre und auf dem Schuldmonto der deutschen Großindus-

beiden in den Dorfweg hinein. Ein verstärkter Stoß — keiner kann sagen, von wem er kam — wirft die zwei weiter unten durch die weitgeöffnete Tür des Gasthauses „Zu den drei Lilien“. Hinter'm Bierische haut der mit dem Strohhut das Seidel auf die Holzplatte und beharrt eigenartig: „Heute nehm' id meiner Ollen noch'n Hähnchen mit heim!“ Dazu läßt er Geld in der hohlen Hand klirren und wieder klimpernd in die Tasche gleiten. Das zieht den Wirt wie am Zeit hinter'm Büffel hervor. Die besten Geschäfte hat er immer mit Betrunknen gemacht. „Ein Hähnchen?“ Dunnerlischen ja, er hatte ein paar loschere Hähne da, zum Ausfuchen sogar. Dunner ja, ein paar Hähnchen — hinten im Hühnerstalle. Hinten im Hühnerstall brüht eine Ruhe, wie sie in jedem geordneten Schlafsaal herrschen sollte. Auf dem vordersten Stengel hocken die drei Hähne. Dahinter in altbergebrachter Ordnung die Hühner, die Schnäbel im Brustgefieder vergraben, von Eiern, Rüden, Mais, Larven und Regenwürmern träumend. Kein Huhn regt sich, als draußen das Hoppflaster von Männersehritten hallt, kein Hahn dreht auch nur den Kopf, als die Tür knarrt. Der Weg zum Schweinestoben geht am Hühnerstall vorbei — man ist diese leidige Lauferei gewöhnt. Nur der Hahn Anton ängst ungehalten zur Seite und sieht die drei Männer, von sahem Dämmerlicht umwittert. Der Mittelste schwanft wie ein Rohr im Winde. Mägdäferne Blide kommen unter seinem Strohhut hervor. Ein

frischen steht, mit weiter nichts zur Sache. Die Wahrheit bleibt bestehen, daß „Verfehlungen“ im Übergangsbereich eine „Zähne“ von Riesengröße folgt und daß dem französischen Imperialismus die Begriffe „Vertrag“ und „Recht“ gut genug sind, um mit ihnen Gewalt und Raub zu begründen. Und je gewalttätiger die Sanktionsstrafe einreißt, desto unfähiger wird Deutschland sein, „Verfehlungen“ zu vermeiden, desto rücksichtsloser wird Poincaré nach den Grundfähnen der „Vergeltungs-“ und Abschreckungstheorie wüten müssen. „Politisch“ wird er so einen „Erfolg“ nach dem andern erringen, aber es werden Zeifenblasen des Sieges sein, weil die Eroberer ein wirtschaftlich totes, von seinen Arbeitern ungenutztes Land in Besitz bekommen werden. So rücken sie mit dem Feinde sich selbst zugrunde, bezahlen sie, weil kein Arbeiter sich derart verflauen läßt, die Glorie der Selbstzerstörung. Unschöner ist, daß die Welt diesem Schauspiel gelassen zusieht. Jeder Schritt, den Frankreichs Heere vorrücken, gräbt auch den Boden der Existenz ab, auf dem die derzeit „Neutralen“ stehen, die Frage, die jetzt zur Entscheidung steht, lautet nicht mehr „Serbianen“ oder „Franzosen“, sondern Wiederaufbau oder Chaos.

Fallen der Devisenkurse.

Berlin, 6. Feber. (Eigenbericht.) Da einzelne Industriezweige gezwungen sind, Devisen zu verkaufen und da die Reichsbank ständig Devisen auf den Markt wirft, sind die Kurse wieder etwas zurückgegangen. Der Dollar fiel auf 37,656, das englische Pfund auf 177,056, der Schweizer Franken auf 71,92 und die tschechische Krone von 1221 auf 1117.

Polen — Deutschlands Leidensgenosse.

Warschau, 6. Feber. In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde beschlossen, sofort der ober-schlesischen Industrie im polnischen Teil von Oberschlesien größere Kredite zu gewähren, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die der Industrie in Oberschlesien aus dem katastrophalen Marktsturz erwachsen sind.

Eine Klage der Entente gegen Deutschland vor dem Internationalen Ständigen Gerichtshof in Haag.

Die deutsche Völkerverbundliga in der tschechoslowakischen Republik teilt mit: Die Regierungen von Frankreich, England, Italien und Japan haben gegen Deutschland eine Klage beim Ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag eingebracht, weil Deutschland die durch den Friedensvertrag von Versailles für alle mit ihm in Frieden lebenden Staaten gewährte freie Durchfahrt durch den Kieler Kanal verletzt hat. Nach dem Friedensvertrag müssen alle diese Streitigkeiten durch den Haager Gerichtshof entschieden werden. Nach der Darstellung der Entente Regierungen hat Deutschland am 2. März 1921 dem Dampfer „Bimbledom“ die Einfahrt in den Kieler Kanal zu Unrecht verweigert. — Es geschieht hier zum erstenmale, das ein souveräner Staat von anderen souveränen Staaten vor einem internationalen Gerichtshof verklagt wird.

Schwierigkeiten der Regierungsbildung in Sachsen.

Dresden, 6. Feber. (Tsch. WB.) Die Remwahl des sächsischen Ministerpräsidenten, die heute vom Landtag vorgenommen wurde, verlief ergebnislos, da keiner der Kandidaten die erforderliche absolute Stimmenmehrheit erhielt. Die Sitzung wurde daher vertagt und beschloffen, am nächsten Dienstag die Wahl vorzunehmen. Inzwischen wird versucht werden, eine Koalition zwischen Sozialisten und Demokraten zu bilden, doch weigern sich die Sozialdemokraten vorläufig, die Initiative zu übernehmen.

paar Federbüsche verschwimmen vor seinen Augen.

Er fällt, hebt den Zeigerfinger und klopf irgendwohin. „Den nehm' id.“

Tipp auf ein Federbüsch, das gerade irgendwie im Dämmerlichtschein des Fensters schimmert.

In diesem Dämmerlicht sitzt Fridolin. Er träumt von der Brahmaputraebene, wie ihn jemand plump-vertraulich auf die Schulter klopf und wendet erschrocken den Kopf. Aber ach! — da sitzt ihm auch schon die große Gastwirtsfaust am Hals.

Das letzte, was Fridolin von dieser Welt jah, war eine schwanke, verbogene Strohhutkrempe.

Am nächsten Tage baumelte vom Küchenfenster des Hausierers Mulda ein toter Hahn. Die Schwanzfedern schimmerten blaugrün und die Beine zeigten die gelbbraune Färbung jener Schuhe, die man zu jeder Jahreszeit tragen kann.

Gegenüber in der Edmansgarde hockt Schneider Müller. Der schöne Vogel hängt ihm fast vor der Nase. Denn diesen Meister Zwirn wollten Muldas schon längst einmal gründlich ärgern. Er hat den feinsten Hasen seinerzeit auch fünf Tage lang zur Schau gehängt! Im Hühnerhof „Zu den drei Lilien“ jedoch trippelte die Brahmaputraebene neben dem Hahn Anton. Er scharrte und girte und sie froh — es war ein herrlicher Tag.

Tages-Neigkeiten.

Wahres Geschichtchen.

Nach einem Vortrage war noch eine kleine Stunde zurückgeblieben, deren Teilnehmer zunächst das Vortragsthema behandelten. Dann aber nahm das Gespräch einen anderen Gang, von Andern war die Rede und von der Schule, Erinnerungen aus der eigenen Kindheit wurden nachgerufen, die Schullehrer wußten manch hübsches Erlebnis zu berichten. Ein Geistlicher, ein älterer Herr, in dem noch etwas vom Josefinitischen Geiste lebte, schmückte und berichtete dann auch, was ihm kürzlich widerfahren war:

„Ich versehe den Religionsunterricht auch in D., das von der Pfarre ungefähr eine halbe Stunde entfernt ist. Vor einigen Tagen spürte ich, als ich von daheim wegging, ein eigenartliches Unbehagen. Damit aber der Lehrer meine Stunde nicht ausfüllen müsse — das Supplieren ist den meisten Lehrern sehr unwillig — lehrte ich nicht um, ich beschleunigte meine Schritte. Aber das Eiltempo schien die Geister in meinem Leibe nur veranlaßt zu haben, gehörig zu rebellieren. Sie fernen wohl alle diese Art von Gefühlen, die sich in Zuständen auslösen, ich brauche daher nichts zu erzählen von den Symphonien im Gedärm, bei jedem Schritte hätte ich schreien mögen. So kam ich zur Schule, atemlos, verstimmt, nur einen Gedanken: den Schlüssel, den Schlüssel! Aber der Oberlehrer hatte die Wohnung abgesperrt; ihn aus der Klasse klopfen, mit ihm unterhandeln — mir aings wie dem Grafen Starobinberg, als er die Nachricht an Sobiesch sandte: Nur keine Zeit verlieren, nur keine Zeit verlieren!“ Also suchte ich Jussucht und Erleichterung im höchstlichen Sinne des Wortes in der stillen Zelle, die sonst den Kleinen, den A.B.C. Schülern vorbehalten ist. Bequem war's hier nicht, das können Sie glauben. Aber mein rasch pochendes Herz beruhigte sich —

Nun aber folgte der andere Teil der Geschichte.

Einer der kleinen Kerle war „ausgetrieben“ und donnerte an das Förstchen der Kammer, die ich okkupiert hatte. „Wer is denn do drüme?“ Ich gab keine Antwort. Ich hörte, wie der kleine Belagerer seine Vorbereitungen traf, Jede ablegte, Träger abknöpfte und dabei zu schelten begann: „Mach' od, ich muß auch schon in sein!“ Daß alles ruhig blieb, verfehte das temperamentvolle Fürstlein in größte Erregung. Er drohte, die Tür einzuschlagen, so donnerte er dagegen. Als alles ruhig blieb, kam ihm ein Gedanke: „Wort od, ich war de halst!“ Und ich hörte, wie er auf das Fensterbrett stieg, wie er von oben her die Festung nehmen wollte. Er sah die Querriegel, die Fische polkerten gegen die Tür, schwer atmend, freischend zog sich der kleine Turner empor, nun schaute sein geädertes Gesicht eben herein und — „Gelo o b z e i j e s o k r i t i o!“ — Und unten war er, kuckartig verließ er den Raum!

So schloß der Vater seine Erzählung.

Gegen die Ruhrbesetzung.

Versammlungen in Bensen, Großboden und Gaid.

Die von der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Bensen einberufenen öffentlichen Versammlungen in Bensen und Großboden hatten einen Massenbesuch zu verzeichnen. Genosse Hofbauer-Teplih kennzeichnete die Befreiung des Ruhrgebietes als einen Willkürakt des französischen Imperialismus, der eine neue Kriegsgefahr darstellt. Die Friedensverträge von Versailles haben Zustände geschaffen, die alle Länder auf das schwerste bedrohen. Darunter müssen auch wir in eigenen Lande schwer leiden, da wir hunderttausende von Arbeitslosen zu verzeichnen haben. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist es jetzt, gegen die nationalitische Hebe anzukämpfen, die Massen zur Völkerverbrüderung zu erziehen und die Regierungen aller Länder zu zwingen, den Willen der Völker Rechnung zu tragen. Das Referat des Genossen Hofbauer wurde in beiden Versammlungen mit Beifall aufgenommen. Die beiden Versammlungen bewiesen, daß die Arbeiterklasse alles aufbietet, um eine neue Kriegsgefahr zu verhindern.

In einer dichtgedrängten Volksversammlung in Gaida sprach am 4. Feber vor den Arbeitern des Bezirkes der Abgeordnete Genosse Fischer aus Teichstätt. Seine den Imperialismus Frankreichs verurteilenden Ausführungen gipfelten in einem lauten Protest gegen den Krieg überhaupt. In der Debatte sprach der Kommunist Seidel aus Leira, welcher zuerst vieles von dem, was Genosse Fischer gesagt hatte, wiederholte und dann die Lügen über Banderweldes Erklärung im belgischen Parlament als Argument gegen die sozialistische Internationale ausbielte. Genosse Fischer widerlegte ihn kurz und erbrachte den Beweis für die aufträftige Haltung der belgischen und französischen Sozialisten unter dem Beifall der ganzen Versammlung, welche sodann nach zweiinhalbstündiger Dauer geschlossen werden konnte.

Die Ausstellung der Entwürfe für ein Seliger-Grabmal in Teplih wurde Sonntag eröffnet. Am Samstag hatte das Preisgericht über die eingeladenen sieben Entwürfe entschieden. Das Preisgericht, bestehend aus Herrn Architekt Rudolf Bithan, Dresden, Professor Wilhelm Dpib-Teplih, Professor Frz. Thiele-Prag und den Genossen Dillebrand und Krenser, lehnte nach gründlicher Prüfung und Beratung einstimmig vier von den eingeladenen Arbeiten als minder geeignet in Idee, Form und

Sturm im Wiener Rabinettstrot.

Ausführbarkeit ab. Diese vier Entwürfe werden tatsächlich dem Gedanken unserer Bewegung und Geiste Josef Seligers nicht im mindesten gerecht. Aber auch von den drei übrigen Entwürfen entspricht keiner vollkommen, so daß die Preisrichter einmütig beschloffen, keines der eingelangten Projekte unmodifiziert auszuführen zu lassen, darum auch keinen den ersten Preis zuzusprechen, sondern die drei besten Arbeiten mit einem Juerkennungspreis von je 1000 Kronen auszustatten. Von diesen drei Entwürfen verdient unseres Erachtens jener des Professors Andreas Janig-Königsberg a. G. am meisten Beachtung. Diese Arbeit bringt die Ideen der Freiheit und Gleichheit tatsächlich durch ursprüngliche, gewaltige Gestaltung überzeugend zum Ausdruck. Allerdings mindern der Unterbau, die druckvolle Ueberladung mit Schmutz und Schriften die Wirkung. — Den Kampf zwischen Arbeit und Kapital und den internationalen Gedanken verleiht, nennlich der Entwurf des Teplitzer Künstlers Prof. Hans Bapal. Nach der Meinung des Preisgerichtes trägt jedoch der plastische Schmutz — eine solitär symbolisierende Gestalt, die das Kapital, eine widerliche, hockende Figur, mit dem Fuße beiseite schiebt, während sich ein Bergarbeiter vertrauensvoll an den Führer anlehnt — die Gefahr der Misdeutung in sich. Ueber die letzte der drei besten Arbeiten, die vom Bildhauer Hugo Herz aus Karlsbad stammt, haben die Preisrichter folgendes Urteil gefällt: „Die Arbeit bringt die Trauer der Massen über den Verlust des Führers in ansprechender Weise zum Ausdruck. Den Seitenansichten fehlt die Würde der Massenwirkung und sie sind in kein glückliches Verhältnis zum Mittelstück gebracht.“ — Die Ausstellung selber erfreut sich eines sehr regen Besuches. Sie befindet sich in einem Zimmer des Teplitzer Museums. Der Raum ist tot drapiert und mit einem großen Bilde unseres toten Führers geschmückt. Wie sehr dieser über das Grab hinaus die Ehrung des Proletariats besitzt, beweist der Umstand, daß fortwährend Arbeiter kommen, um die Ausstellung der Entwürfe für sein Denkmal zu besichtigen.

Simon Stark und die Gelben. Bürgerliche Blätter melden aus Fallena: „Auf gewerkschaftlicher Grundlage vereinigt haben sich in einer Versammlung, in welcher Senator Fahrner als Referat erstattete, die hiesigen Nationalsozialisten und die Gelben.“ — Bei dieser Einigung ist nur eines verwunderlich: daß sie nicht schon früher erfolgt ist und daß die beiden Parteien nicht gleich ganz zusammengezogen sind. Vorläufig bleibt es also bei der Vereinigung nur auf gewerkschaftlicher Grundlage. Welche breite Grundlage, die der gelbe Zentralgewerkschaftsführer Fahrner den zweitausend Starkleuten zu bieten vermag! Aber daß sie zusammen nur ein kleines Häuflein sind, mag weder den Simon Stark noch den Fahrner tranken. Beisammen sind sie endlich — und das ist die Hauptsache; denn zusammen gehören sie. Gelbe, vereinigt euch! Es lebe das Dakenkreuz!

Ludendorff auf der Heimreise. Aus Wien, 6. Feber wird gemeldet: Ludendorff wurde heute früh auf die Polizeidirektion gerufen und es wurde ihm nochmals bedeutet, mit dem nächsten Zug abzureisen. Er erklärte, keine Schwierigkeiten machen zu wollen und setzte seine Abreise für zehn Uhr dreißig Minuten abends fest. Die Polizei hat vorgezogen, daß Ludendorff während seines Aufenthaltes weder an Kundgebungen noch an Versammlungen teilnimmt.

Aus dem sozialen Institut. Dem Ministerium für soziale Fürsorge ist ein soziales Institut angegliedert, welches die wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Sozialpolitik schaffen und das theoretische Studium der Sozialwissenschaften fördern soll. Dieses Institut hielt gestern seine Generalversammlung ab, wobei zunächst der Vorsitzende Minister Habman den verdienstlichen Mitgliedern des Institutes einige Gedankenwidmete. Der Bericht über die Tätigkeit des Institutes, welcher von deren Sekretär Dr. Sieren vorgetragen wurde, wurde genehmigt und schon beschlossen, die Statuten dahin zu ändern, daß der Präsident des Institutes nicht der jeweilige Minister für soziale Fürsorge ist, sondern von diesem Minister ernannt wird. Bemerkenswert ist auch die Beschluß der Internationalen Vereinigung der Arbeiterkassen, so daß das soziale Institut als tschechoslowakische Sektion der genannten internationalen Vereinigung, die ihren Sitz in der Schweiz hat, gilt. Bei den Wahlen in den Vorstand wurden aus den Reihen der deutschen Mitglieder Professor Rauberg gewählt. Nachdem noch einzelne Mitglieder in Form von Anträgen wertvolle Anregungen gegeben hatten, — unter anderem wird der vorgelegte Gesetzentwurf der Abgeordneten Landabich über die Fruchtbarkeitsförderung einer Diskussion unterworfen werden — wurde die Versammlung geschlossen.

Die Verwendung von Blinden bei Maschinen. Ueber Einladung der „Tschechoslowakischen Zentral-Blindenfürsorge“ sprachen am 5. d. im Saale des Bio „Sobozor“ in Prag zwei erste Fachleute aus Berlin über die Möglichkeit, den Blinden neue Erwerbszweige zugänglich zu machen. Seit 1916 war man in Deutschland bemüht, neue Wege der Blindenversorgung zu finden, da der Krieg die Zahl der Blinden so vermehrt hatte, daß es kaum möglich schien, alle in den typischen Blindenberufen zu versorgen. Seit etwa zwei Jahren wirken staatliche und private Stellen dahin, diese Bemühungen zu greifbaren Erfolgen zu führen. Herr E. Riepel, der Direktor der Städtischen Blindenanstalt in Berlin, gab in großen Zügen ein Bild der Entwicklung der Blindenfürsorge in Deutschland und Herr Ing. Paul Perls, Direktor im Kleinbauwerk der Siemens-Schubertwerke in Berlin, berichtete über die

Wien, 6. Feber. (Eigenbericht.) Zu stürmischen Szenen kam es in der heutigen Sitzung des außerordentlichen Rabinettstrot. Vizelandesrat Dr. Frank, der den Vorsitz führte, wollte entgegen den Bestimmungen der Geschäftsordnung ohne Debatte zur Abstimmung schreiten und die Anträge der Mehrheit sofort verlesen. Als er von seinem Vorhaben nicht abbringen war und auf das Ersuchen des Genossen Zeit mit einer brüel wegwerfenden Handbewegung antwortete, rief dieser ihm den Zettel, aus dem Frank las, aus der Hand und warf ihn weg. Darin wollten einige Deutschnationale einen tätlichen Angriff sehen. Das ist schon deshalb ausgeschlossen, weil Präsident Zeit seit einigen Tagen durch eine Verletzung am Knie in der freien Bewegung unmöglich gemacht ist. Dr. Frank wollte Zeit nun einen Stoß versetzen, wurde aber von den Sozialdemokraten daran gehindert. Die sozialdemokratischen Abgeordneten riefen dem Vizelandesrat zu: „Sie sind kein Militär und nicht hier! Sie sind nicht das Landwehrgericht. Vorst! abgeben!“ Die Christlichsozialen riefen unseren Genossen wiederholt „Lasshuben“ zu. Erst nach einiger Zeit trat

praktischen Erfahrungen, die er mit blinden Arbeitern gemacht hat. Die Ausführungen beider Herren waren mit der Vorführung zweier Filme und zahlreicher Lichtbilder verbunden. Beide Vortragende wiesen darauf hin, wie sehr es den ihres Augenlichtes beraubten ihr hartes Los erleichtert, wenn sie vollwertige Arbeit leisten können. Die Versuche, die vor allem in den Siemens-Schubertwerken unternommen wurden, haben gezeigt, daß blinde Arbeiter bestimmte Arbeiten ohne Nachteil für den Produktionsvorgang leisten können, so daß die Unternehmer den Blinden durchaus kein Geschenk machen, wenn sie ihnen den gleichen Arbeitslohn wie den übrigen Arbeitern zahlen. Das Bewußtsein, kein Almosen zu empfangen und wieder ein nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, läßt die Unglücklichen ihr schreckliches Schicksal zu einem kleinen Teil doch vergessen. Sinnreiche Schutzvorrichtungen an den Maschinen verhindern Unfälle. Die Vortragenden zeigten, daß ganz Erstaunliches geleistet werden kann, wenn nur bei dem Blinden und bei seinem Arbeitgeber guter Wille vorhanden ist. Es wäre zu wünschen, daß die werdenden Worte der beiden Berliner Herren in Prag auf günstigen Boden gefallen sind. Wir dürfen uns allerdings nicht verhehlen, daß es schwer sein wird, in einem Staat, der durch seine Finanz- und Wirtschaftspolitik Hunderttausende von arbeitslosen Arbeitern und Brot zu verschaffen.

Ausschub des Präsenzdienstes. Das Nationalverteidigungsministerium teilt mit: Mit Bezug auf die Hauptassentierungen im heurigen Jahre macht das Ministerium für nationale Verteidigung auf jene Bestimmungen des Wehrgesetzes, bezw. der Wehrvorschriften aufmerksam, welche sich auf die Einreichung von Gesuchen um Ausschub des Antrittes des Präsenzdienstes beziehen. Laut §§ 10 und 16 des Wehrgesetzes bezw. § 79 der Vorschriften kann der Ausschub des Antrittes des Präsenzdienstes jenen Wehrpflichtigen bewilligt werden, welche ihre Studien fortsetzen oder sich anderweitig für einen bestimmten Beruf vorbereiten (z. B. Lehrlingen), falls die Unterbrechung großen Nachteil zur Folge hätte. Der Ausschub kann auch jenen bewilligt werden, welche besonders berücksichtigungswürdige Umstände nachweisen. Die Gesuche müssen vor der Assentierung und zwar bei der politischen Bezirksverwaltung (Bezirksamt, Magistrat) eingereicht werden, in deren Bereich der Gesuchsteller seinen dauernden Wohnsitz hat. Wer sein Gesuch aus irgendwelchen Gründen nicht vor der Assentierung eingereicht hat, kann dasselbe spätestens bei der Assentierungskommission, jedoch noch vor der ärztlichen Untersuchung einbringen. Falls der Gesuchsteller bei der Einreichung des Gesuches die notwendigen Belege nicht zur Hand hat, so kann er dieselben erst nach der Assentierung vorlegen. Das Gesuch selbst — eventuell auch ohne Belege — muß jedoch unter allen Umständen spätestens vor der ärztlichen Untersuchung bei der Assentierung eingereicht werden. Nach der Assentierung können Gesuche und zwar spätestens bis zum Tage des Antrittes des Präsenzdienstes nur dann eingebracht werden, wenn die Umstände, auf die sich der Gesuchsteller beruft, erst nach der Assentierung eingetreten sind. Jeder, dessen Gesuch (Beschwerde) bis zum Tage des allgemeinen Dienstantrittes der Rekruten nicht erledigt ist, ist verpflichtet, den Präsenzdienst rechtzeitig anzutreten. Eventuelle Gesuche, die Entscheidung über die eingereichten Gesuche (Beschwerde) im zivilen Verhältnisse abwarten zu dürfen, sind zu erklären, da ihnen nicht Folge geleistet werden kann.

Mönch und Nonne. Vor dem Strafgericht in Rom hat der Sensationsprozess der Schwester Theodora gegen den Abate Cerrone begonnen. Zweihundert Zeugen aus allen Gesellschaftsklassen sind vorgeladen: Kardinäle, Prälaten und andere geistliche Würdenträger, Minister, Senatoren, Abgeordnete, Beamte, Journalisten, Mönche und Nonnen. Schwester Theodora, eine hübsche, junge Frau, behauptet, das Opfer eines Lügenfeldzuges Cerrones geworden zu sein, weil sie seine Liebesanträge zurückwies, als sie zusammen das Medizinische Institut besuchten. Aus Wache habe Cerrone eine skandalöse Beschüre veranstaltet, in der er sie aufs schändlichste verleumdete. Wie der „Messaggero“ mitteilt, wird in der Schmähschrift

wieder Ruhe ein und die Mehrheit warf die Frage auf, was nunmehr zu geschehen habe. Genosse Zeit forderte den Vizelandesrat auf, den Vorsitz abzugeben. Als die Mehrheitspartei daraufhin neuerlich zu lärmern begann, schloß der Vorsitzende einfach die Sitzung. In einer Konferenz des Klubvorstandes unserer Partei, die gleich darauf stattfand, wurde die Haltung unserer Abgeordneten gebilligt und betont, daß der Kampf um die strikte Durchführung der Geschäftsordnung mit aller Entschiedenheit geführt werden müsse.

Die Hilfe für Oesterreich.

Bern, 6. Feber. (Schw. Dep. Ag.) Der Nationalrat genehmigte nach einer Rede des Bundesrats Motta mit 81 gegen 5 Stimmen die Vorlage, die den Bundesrat ermächtigt, sich an dem vom Völkerverbunde unternommenen Werke der Wiederaufichtung Oesterreichs mit einem Beiträge von 20 Millionen Goldkronen zu beteiligen. An den in den Genfer Protokollen festgesetzten Kontrollmaßnahmen beteiligte sich die Schweiz nicht.

der Schwester Theodora vorgeworfen, sie habe in Venedig und in Rom ein skandalöses Leben geführt und unerlaubte Beziehungen mit einem Prälaten unterhalten, der vor seinem Mittel zurückschreckte, um sich seines Rivalen, des Abate Cerrone, zu entledigen. Das Gericht hat „mit Rücksicht auf die öffentliche Sittlichkeit“ beschlossen, die Öffentlichkeit auszuschließen. Es wird also viel Stoff für ein neues Delamoron vorzulegen.

Die Verteuerung der Personentaxi auf den Sreden Karlsbad-Marienbad, Tschisch-Schönbach und Auffs-Bilin ist Gegenstand einer Interpellation der Abgeordneten Genossen Hillebrand, Schuster und Bentel, die in der getriggen Sitzung des Abgeordnetenhauses eingebracht wurde. Es heißt da u. a.: Die Staatsbahndirektion Bilsen hat am 1. Jänner 1923 ganz unermutet eine Erhöhung der Personentaxi auf der Strecke Karlsbad-Marienbad durchgeführt. Auch auf den Lokalbahnstrecken Tschisch-Schönbach, Auffs-Bilin ist mit dem gleichen Tage eine 50prozentige Erhöhung der Personentaxi in Kraft getreten. Die Staatsbahndirektionen haben es für ganz überflüssig gehalten, irgendeine Erklärung dieser merkwürdigen Maßnahmen in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Dieser maßlos überhebliche Vorgang der Staatsbahndirektion bedarf einer energischen Zurückweisung durch den Eisenbahnminister, der aufgefordert wird, diese Maßnahmen rückgängig zu machen.

Wahlen in die Betriebsräte im nordwestböhmisches Kohlenebiet. Wie „Cesta Slovo“ meldet, haben die tschechische nationalsozialistische Bergarbeitervereinigung in Brüx bei den Wahlen in die Betriebsräte im nordböhmisches Revier 105 Mandate, der tschechische sozialdemokratische Bergarbeiterverband 84 Mandate, die Kommunisten 26 und die Union der Bergarbeiter 28 Mandate errungen.

Die Leichenverbrennungen in der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei besitzt zwei Krematorien, wovon das in Reichenberg im Jahre 1914 und das in Prag im Jahre 1921 seine Tätigkeit aufgenommen hat. Im Sommer 1920 wurde mit dem Bau von zwei weiteren Krematorien in Brüx und Pardubitz begonnen. Weitere Bauten von Krematorien werden in Mährisch-Ostrow, Pilsen, Pisek, Kumburg, Olmitz und Klado in der nächsten Zeit vorgenommen werden. In Olmitz und Klado besteht der Plan, bereits bestehende Friedhofskapellen zu Krematorien umzubauen und zu adaptieren. Im Jahre 1922 wurden in der Tschechoslowakei 1833 Personen eingeschert und zwar: in Prag 1410 Personen, (872 Männer und 538 Frauen, unter ihnen aus der Umgebung oder vom Lande 373); in Reichenberg 423 Personen (240 Männer und 183 Frauen, unter ihnen 255 aus der Umgebung oder vom Lande). Nach dem früheren Religionsbekenntnis waren es in Prag: Freidenker 21.4%, Katholiken 58, Protestanten 4.3, tschechoslowakische Kirche 13.7, Juden 2, orthodoxe Russen 0.6 Prozent; in Reichenberg: Freidenker 8 Prozent, Katholiken 77.8, Protestanten 9.5, Alt Katholiken 1.2, Juden 3.5 Prozent.

Zulagen für die Volksschullehrer von Groß-Prag. In der letzten Sitzung der Zentralverwaltungskommission von Groß-Prag wurde nach einer Meldung des deutsch-tschechischen Regierungsorganes ein Antrag angenommen, nach dem der Lehrerschaft in den Grenzen des Budgetpostens von 2.741.300 K unter der Voraussetzung, daß das Schulbudget durch den politischen Landesverwaltungsanspruch für Völkern angenommen werden wird, nachstehende Zulagen ausgesagt werden: die Lehrerschaft in den selbständigen Schulbezirken in Prag wird die bisherigen Zulagen als Porschuß erhalten (bei pensionierten Lehrern dürfen höchstens 1000 Kronen ausgezahlt werden), die literarischen Lehrer in den angeschlossenen Gemeinden werden einheitlich nach Annahme des Schulbudgets die einmalige Anshilfe von 800 K erhalten.

Die Bibliothek der technischen Hochschulen in Prag 1/230. Ausgasse 5, ist auch an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. Ausgenommen sind: die Hauptferien, der Weihnachts-, Ostern- und Pfingsttag, der 1. Jänner, 1. Mai und 28. Oktober.

Das neue Varietéprogramm im Prager Theatre Variete gewährleistet durch seine neuesten elf vortrefflich vorbereiteten und durchgeführten Programmnummern jedem Besucher einige heitere

Stunden. Da führt ein Trupp geschickter Künzler erstklassige Turnübungen über den Köpfen des Publikums vor, „Großmütterchens Erzählungen“ werden durch plastische Bilder dargestellt, ein Handstandkünstler und ein Meisterjongleur treten auf, kurzum, es ist ein Programm, das sich sehen lassen kann und das jedem sicherlich etwas bietet.

Zwischen zwei Buffern zerdrückt. Auf dem Tetschen Nordwestbahnhof wollte vorgestern früh der Finanzwachinspektor Franz Uebelader das Schienenweg überschreiten und geriet zwischen die Waggon eines verschobenden Lastzuges. Uebelader konnte nicht mehr zurückspringen und wollte durch Büden der Gefahr entkommen. Unglücklicherweise geriet sein Kopf zwischen zwei Buffern, die ihn zerdrückten. Uebelader war auf der Stelle tot.

Mehrfache Brandlegung. In Dvoznice bei Jitschin brannten in der zweiten Hälfte des Jänner rasch hintereinander sechs Anwesen ab, die alle ziemlich hoch verschuldet waren. Die Sache kam der Gendarmerie verdächtig vor, zumal einige Versicherungen den Wert der Gebäude bedeutend überstiegen. Die Gendarmerie erhielt auch ein anonymes Schreiben, in dem genau angegeben wird, wann und wo es wieder brennen werde. Die durchgeführten Nachforschungen ergaben, daß die Besitzer der Anwesen einander die Häuser in Brand gesteckt hatten, nachdem sie vorher die Stuben und Vorratskammer ausräumen ließen. Sie wurden alle verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

35 Arbeiter einer Fabrik an Bleivergiftung erkrankt. Die Glühbirnenfabrik der Firma „Luz“ in Pivog in Mähren mußte den Betrieb einstellen, da 35 Arbeiter an Bleivergiftung erkrankt sind. Die Arbeiter atmeten die giftigen Bleigase ein, die einem Schmelzofen entströmten. Da die Erkrankten den Großteil der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter ausmachten, mußte die Fabrik bis zur Genesung der erkrankten Arbeiter geschlossen werden.

Raubüberfall auf eine Trafikantin. Am 28. Jänner überfielen abends zwei verummute Männer die Trafikantin Marie Chobel in Ober-Ruttengottes bei Sulzitz in ihrem Geschäfte. Die verummute Männer stürzten sich auf die Trafikantin, schlugen sie zu Boden und raubten ihr 900 Kronen. Die Gendarmerie nahm einen gewissen Franz Trs als des Raubüberfalles verdächtig fest.

Das Hochwasser.

Aus allen Teilen Mitteleuropas werden in den letzten Tagen große Ueberschwemmungen und Hochwasserläden gemeldet. In Prag selbst ist die Moldau bereits im Sinken, so daß die größte Gefahr für die tiefer gelegenen Stadtteile und Inseln behoben ist. Dagegen ist der Wasserstand der Elbe in den letzten Tagen unangeseigt gestiegen. Besonders am Unterlauf der Elbe, in Bodenbach, Tetschen und Auffs ist die Elbe auf großen Strecken über ihre Ufer getreten und hat durch die Ueberschwemmung großen Schaden angerichtet. In Auffs sind viele Straßen unter Wasser gesetzt, die Kellerräume des Dampfschiffhotels sind ebenfalls überschwemmt; die Strassenbahn mußte am Sonntag teilweise im Wasser fahren. Elbeabwärts sind Ueberschwemmungen in Bodenbach und Tetschen sowie in Herrnskretsch zu verzeichnen. In Herrnskretsch muß der Verkehr von Haus zu Haus auf Röhren bewerkstelligt werden. — Wie uns aus Duz gemeldet wird, ist dort der Klosterbach über die Ufer getreten und hat das Gebiet bei der Firma Bichl überschwemmt, so daß die Gefahr bestand, daß einige Betriebsgebäude durch Erdbeben einstürzen würden. Die Wassermengen drangen auch in den Tiefbau des Kreuzerhöhungs-Schloßes ein, wo sie schwere Betriebschäden verursachten. Die Ueberschwemmungen des Klosterbaches wurden dadurch herbeigeführt, daß die Regulierung des Baches trotz eindringlicher Forderungen der Bevölkerung bis heute nicht in Angriff genommen wurde. Nach einer Meldung aus Brüx ist die Biela gleichfalls aus dem Flußbett getreten und hat Freiberg, Bienen und Stollberg überschwemmt. Hochwasser wird weiters aus Leipa, Pilsen, Eger und aus verschiedenen Orten Mährens gemeldet. Außer den Materialschäden ist durch das Hochwasser bis heute ein tödlicher Unglücksfall zu verzeichnen, dem in Benen die 22-jährige Frieda Seidl aus Niederberodorf zum Opfer gefallen ist. Das Mädchen litt an Fallstich und ist in einem Anfälle in den Es-robach gestürzt, dessen hochgehende Fluten sie fortrifften. Ihre Leiche konnte erst hinter Benen aus dem Bache gezogen werden.

In Oberklesien wurden durch die Ueberschwemmung bei Rattowich drei Schächte unter Wasser gesetzt. Nun ist gestern auch der Rächterischacht überschwemmt worden, wobei es der Besatzung des Schachtes gelang, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die Rettungsaktion in aller vier Schächten wird intensiv fortgesetzt.

Infolge des Tauwetters in den Alpen ist die Donau weiter gestiegen und hat in Wien am Montag früh eine Höhe von 4.44 Meter über dem normalen Wasserstande erreicht. Der Wiener Handelslai wurde vollständig überflutet. Am Montag nachmittag stieg das Wasser der Donau neuerdings, so daß jetzt das Gelände des ehemaligen Kommunalbades einer Insel gleicht. In vielen Wohnhäusern auf dem Handelslai sind die Keller und Erdgeschosse überschwemmt. — Aus ganz Oesterreich werden Ueberschwemmungen und Lawinenstürze gemeldet. In Groß-Sollenstein ist durch das Hochwasser der Nbs ein Holzstamm weggerissen worden, wobei sechs Personen in den Fluten umkamen. Am Bahnstättel zwischen Etschin und Marzagell wurde durch eine Lawine die Hälfte eines Holzschlechtes verschüttet. Die Frau des Holzschlechtes und eines seiner Kinder fanden den Tod, während der Holzschlecht mit drei Kindern aus dem Schnee rechtzeitig herausgeschaukelt werden konnte. In Mählan bei Inobrunn ging aus dem Brunnenal ein ungeheurer Lawine herab. Die Bewohner des Dorfes Mählan konnten sich nur durch eilige Flucht vor dem drohenden Unheil retten.

Geschlechtsleben und Gesellschaft

Um dem Geschlechtsleben begreifend näherzukommen, muß man sich vergegenwärtigen, daß es eine ganze, an sich selbständige, doch mit dem andern in engem Zusammenhang stehende Seite oder Abweitung unseres Kulturlebens bestimmt. Das zeigt sich nicht etwa allein darin, daß so wesentliche öffentliche Einrichtungen wie Ehe und Prostitution rechtlich geordnete oder halb geordnete Stadien des Geschlechtslebens sind, sondern in noch vielen weiteren Erscheinungen. Vor allem ist ein großer Teil aller Lebensgewohnheiten durch die Grundauffassung des Geschlechtslebens bestimmt. Und zwar ganz entsprechend der christlich-mittel-europäischen Verengung des Geschlechtslebens wie aller Sittenkultur. Unsere Gesamt-lebensordnung wird beherrscht von der Auffassung, daß das Geschlechtsleben des einzelnen sich den übrigen Einrichtungen anpassen habe, aber für sich selbst keine andern Einrichtungen, keinen Lebensraum und keine Lebenszeit beanspruchen dürfe als — „was übrig bleibt“. Man verlangt von den Menschen Arbeit, Pfllichterfüllung, Bildung, Teilnahme an Kunst, Politik, Geselligkeit u. v. a., und es ist irgendwie gefordert, daß sie dafür Zeit haben; es wird auch Gelegenheit gegeben, dafür sich geistig und körperlich vorzubereiten. Für die Bedürfnisse des Geschlechtslebens aber wird nicht geforgt (außer durch die Ermöglichung der Ehe, die aber noch andere Zwecke hat, und durch die Prostitution, die für bemähtend gilt); hat jemand dafür nicht Zeit, so ist es „sein Pech“, und durchaus wird er nicht entschuldigt, wenn er deswegen in anderer Hinsicht etwas verabsäumt. Im Gegenteil! Man kann diese auffällige Tatsache daran recht gut erkennen, daß wenigstens für eine einzige kurze Zeitspanne die bemittelte Gesellschaft das Recht des Geschlechtslebens auf eignen Zeit und Kraftverbrauch ausdrücklich anerkennt: für die Zeit der „Flitterwochen“. In diesen Wochen, die man — wegen der beschämenden „Unerschöpflichkeit“ des Geschlechtslebens! — gern auf einer Reise verbringt, ist dem Geschlechtsleben Freiheit und Anrecht vergönnt; sonst — hat es sich abzufinden. Weiter: während man die Menschen für die Arbeit, für ihr Geistesleben, für die Teilnahme an Kunst, Politik, Geselligkeit usw. durch vielbesprochene, ständige, oft staatliche Erziehung und Bildung vorbereitet, läßt man sie als Geschlechtswesen unvorberichtet.

Das alles ist keineswegs immer so gewesen, ist auch heute nicht überall so und liegt nicht in der „Natur“ begründet. Es ist gesellschaftliche Sitten, wandelbar wie alle Sitten. Aber das Nicht-Vorhandensein der genannten Einrichtungen hat wiederum Folgen für das menschliche Leben, die nicht übersehen werden können. Folgen auf allen Gebieten. Beispielsweise für die allgemeine Gesundheit, Arbeitsfähigkeit, Lebensfreude; für die Sitten der Gesellschaft; für die Kunst und Kunstpflege; für die Geburtenhäufigkeit; für die öffentliche und private Moral, insbesondere der Ehe, und für vieles andere.

Man kann auch einen wesentlichen Strukturzug des öffentlichen Lebens als Folge der Geschlechtsbestimmtheit des Menschentums auffassen: die sogenannte Männerherrschaft. Man nimmt als ausgemacht an, daß der männliche Mensch „von Natur“ bestimmte Eigenschaften hat, die ihn für die Durchführung gewisser politischer, rechtlicher, wirtschaftlicher u. a. Aufgaben geeigneter machen als es der weibliche Mensch ist; ob dem nun in Wahrheit so ist oder nicht, jedenfalls sehen wir überall den Mann in der Uebermacht und sowohl die Einrichtungen wie die Sitten und Ordnungen seinen Bedürfnissen angepaßt. Gegner jener Annahme bekämpfen die öffentliche Ordnung im Interesse der Frauen und im Interesse einer andern Ordnung des Geschlechtslebens, dessen heutige Formen sie als gemeinschädlich empfinden. Gleichviel, ob sie auf das

Nichtige abzielen, richtig ist jedenfalls, daß unsere Gesellschaftsstruktur ohne Kenntnis ihrer geschlechtlichen Teilursachen nicht zu verstehen ist. In wiederum anderer Hinsicht bestimmt die Geschlechtlichkeit das Leben durch ihre Verknüpfung mit der Liebe. Liebe geht in weitem Umfang mit Geschlechtsregung einher, ist jedoch daneben auch unabhängig von dieser. Das Maß von Liebe, das die Menschen verbindet und wichtige Taten hervorbringt, ist in gewissen Umfang abhängig von der Art der „Geschlechtskultur“ einer Gesellschaft.

Die letzte Frage aber bleibt immer die: was leistet dieses menschliche Erbe, was leistet die Geschlechtlichkeit im Gesamtzusammenhang des Menschentums und der Menschheit? Man antwortet gewöhnlich: es gewährleistet die Fortpflanzung und damit die Erhaltung des Menschentums. Da nun tatsächlich die Fortpflanzung an entfalteter Geschlechtsleben geknüpft ist, scheint diese Antwort genügend und vollkommen richtig. Doch ist sie in Wahrheit zwar richtig, doch wenig genügend. Daraus allein, daß ein Trieb eine gewisse Leistung tatsächlich vollbringt, läßt sich nicht zwingend schließen, daß er überflüssig und nichtig sei, sofern er diese Leistung nicht vollbringt. In Wahrheit ist Geschlechtsbestimmtheit darüber hinaus das Fundament für die Möglichkeit einer bestimmten „Kultur“ des Menschentums und die Förderin zahlreicher menschlicher Handlungen, Erlebnisweisen, Erlebnisse, Entwürfen, Werke und Sozialordnungen. Geschlechtlichkeit unterliegt damit sowohl dem sittlichen Entscheid von einer grundsätzlichen Entwicklung nach dem Gesetzen der Menschheit-Entwicklung, und nur die Betrachtung dieses letzten Zusammenhanges kann die weitesttragende Klarheit über das Geschlechtsleben bringen. Eine Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Geschlechtsleben und Gesellschaft müßte dementsprechend umfassen: Geschlechtstrieb und Geschlechtsbestimmtheit des Menschen; Geschlechtsphysiologie; Geschlechtliche Vorgänge und ihre Beziehung zur Fortpflanzung; Geschlechtsleben und Charakter, persönliche Entwicklung, geistige und berufliche Tätigkeit; Einrichtungen und Gebräuche des öffentlichen Lebens, soweit sie das Geschlechtsleben bestimmen oder von ihm bestimmt sind; geschlechtliche Sitten und Moralvorstellungen der Gegenwart; das Wesen geschlechtlicher Kultur und deren Zukunft, Geschlechtlichkeit und Liebe, Genosse Wolfg. Schumann in Dresden, der dort über dieses Thema spricht, wird versuchen, in einer Reihe von Vorlesungen die Frage von diesem neuen Gesichtspunkt aus zu untersuchen.

Es gibt keine Tiefen“ der Seele. Die Seele ist ganz einfach. Wo Leute von den Abgründen der Seele reden, meinen sie Selbsttäuschungen und Irrtümer, die in Nebel gehüllt sind. Darum: je höher die Seele entwickelt ist, um so klarer ist sie und um so einfacher.

Kein höherer Genuß als Menschengenuß. Kindlein, genießt einander! Eine herrliche, tiefe Kunst!

Die Frau ist niemals Eigentum. Eigentum können nur Sachen sein. — Habt ihr schon den unerschämten Klang in der Stimme der Männer gehört, wenn sie sagen: „Meine Frau“.

Das „Ideal des Weisen“ ist ganz albern und unwahr: jeder Mensch macht Dummheiten, das gehört nun einmal zum Leben.

Den freien Menschen kann die Wahrheit niemals unglücklich machen. Wissen selber ist Glück.

Kleine Chronik.

Schwere Erdberschütterungen im Stillen Ozean. Erst jetzt treffen nähere Angaben über die neuesten Erdbeben im Stillen Ozean, die in der letzten Woche verzeichnet wurden, ein. Dem „New York Herald“ zufolge ist es immer noch nicht möglich gewesen, den Herd des großen Erdbebens festzustellen, von dem nur sicher ist, daß er von ganz ungeheurer Umfang gewesen sein muß. Die Inseln Samoa und Guam antworteten nicht mehr auf Kabel und selbst auch nicht mehr auf drahtlose Anrufe. Es scheint festzustehen, daß der Herd des Erdbebens in den Inseln des Stillen Ozeans sich befunden hat und sich wahrscheinlich bis an die Westküste Südamerikas erstreckte. Eine andere Meinung aus New York besagt, daß die Erdberschütterungen, die in mehreren Ozeanregionen der Welt verzeichnet wurden, den Südpazifischen Ozean heimacht haben. Die hawaiischen Inseln wurden von einer ungeheuren Sturzsee überflutet. Über 100 Fischerboote wurden fortgerissen. Die Hauptstadt Honolulu hat großen Schaden zu verzeichnen. Die Erdberschütterungen waren ebenso heftig wie die, durch die im Jahre 1906 San Francisco zerstört wurde. Die meisten Zeitschriften der Vereinigten Staaten sind außer Gebrauch gesetzt worden. Es wird als bemerkenswertes Anzeichen angesehen, daß der Vulkan Lassen nordwestlich von San Francisco wieder eine vermehrte Tätigkeit entfaltet. Auch aus den Meeren wird vermehrte vulkanische Tätigkeit gemeldet. — Aus Kanada und Rom liegen gleichzeitig Meldungen von Erdbeben vor über ein schweres Erdbeben, das vier Stunden dauerte. Nach den Aufzeichnungen soll das Erdbeben bedeutend größer sein als das kürzlich in Chile gemeldete. Nähere Nachrichten fehlen noch. Es ist bisher nicht möglich gewesen, den Erdbebenherd festzustellen. Man vermutet, daß es sich um Mittelamerika oder um die Anden handelt.

Goldüberfluß im alten Ägypten. Die Entzifferung der in den Königsgräbern bei Theben gefundenen Papyri hat neuerdings auch die Bekanntheit mit dem interessanten Schreiben eines asiatischen Königs vermittelt, das für den Goldüberfluß, der in alten Ägypten herrschte, bestes Zeugnis ablegt. In dem an den Pharao gerichteten Brief bittet der König um Ueberlassung von Gold und befragt die Bitte mit dem Hinweis, daß ja Gold in Ägypten so gemein sei wie anderwärts der Staub. Diese Bemerkung des asiatischen Königs wird auch durch die Wahrnehmung bestätigt, daß die Mumie des Königs Amenhotep, des Vorgängers des Pharao Tut-anth-Amen, zwischen zwei starken Platten massiven Goldes gebettet ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Verbandsstag des tschechischen Metallarbeiterverbandes.

Einer der größten tschechischen Gewerkschaftsverbände, der Verband der Metallarbeiter, hat vom 2. bis zum 6. Feber in Prag seinen Verbandsstag abgehalten. Bei der Tagung waren für die Regierung die Minister Habrman und Erba, für die tschechischen Sozialdemokraten Abgeordneter Ramek, für die Prager Gewerkschaftskommission Zaherle anwesend. Eine Reihe von Vertretern von verwandten Verbänden war gleichfalls anwesend. Den Internationalen Metallarbeiterverband in Romolau vertraten die Genossen Bretsch und Kaufmann, den österreichischen Verband Domes und Portungl, den schweizerischen Schneeburg, den ungarischen Raddy, den holländischen Houwen, den dänischen Hansen. Im Laufe der Tagung stellte sich auch als Vertreter des reichsdeutschen Metallarbeiterverbandes Genosse Schliebsch ein. Der Verbandsstag wurde Freitag den 2. Feber vom Vorsitzenden des Verbandes Senator Kalubla

eröffnet, worauf die Vertreter der Bruderorganisationen, darunter auch Genosse Kaufmann, Begrüßungsansprachen hielten. Sodann erstattete der Vorsitzende des Verbandes den Bericht des Vorstandes, in welchem er unter anderem erwähnte, daß der Verband bestrebt sei, die Vereinigung mit den Organisationen der verwandten Branchen durchzuführen, was in zwei Fällen gelang und zwar mit dem Verband der Metall-drechsler und der Schmiede. Mit den Heizern und Maschinisten wird wegen der Vereinigung verhandelt. Sodann gab der Zentralsekretär des Verbandes Abgeordneter Domanpl Erläuterungen zum schriftlichen Bericht, worin er vor allem hervorhob, daß es trotz der Wirtschaftskrise möglich war, den allergrößten Teil der Mitglieder dem Verband zu erhalten. Der Verband hatte am 30. Jänner 1922 80.830 Mitglieder. Aus dem Bericht des Verbandssekretärs Beneš sei hervorgehoben, daß die Einnahmen des Verbandes vom 1. Jänner 1919 bis 30. Jänner 1922 43 einhalb Millionen, die Ausgaben 38 Millionen betragen haben. An Unterstützung gelangten 21 einhalb Millionen Krone zur Ausschüttung, davon entfielen auf Streikunterstützung 13 Millionen.

Ueber einige Veränderungen der Verbandsstatuten referierte Beneš, über Organisation und Taktik Hampl. Der Referent beschäftigte sich vor allem mit der Tätigkeit der Kommunisten im Verband und wies auf deren, für die Arbeiterchaft schädliche Spaltungsarbeit hin. Eine einheitliche Front mit den Kommunisten zu bilden, sei unmöglich, weil sie heute zu gemeinsamer Arbeit leben und morgen den Verband zerstören. Gerade in den Zeiten der kommunistischen Bewegung, in Madno, Brünn und Mährisch-Strau, sei der Zusammenbruch der kommunistischen Methoden und die Ueberlegenheit der bisherigen gewerkschaftlichen Kampfweise zutage getreten. Die Positionen, welche die Arbeiterchaft sich erobert hat, müssen gehalten werden. Ein Kompromiß zwischen Kapital und Arbeit gebe es nicht. So hart die Arbeiterchaft gewesen ist, muß sie auch bleiben, sowohl gegenüber dem Kapital als auch gegenüber denjenigen, welche die Einheit der Gewerkschaft zerstören wollen. — Die überwiegende Mehrheit der Debatte-reder, welche nach dem Redner sprachen, bekamen sich zu seiner Auffassung.

Der Verbandsstag brachte schließlich noch Referate über die sozialpolitische Lage, die Wirtschaftskrise sowie über die Tätigkeit der Betriebsausschüsse, woran sich gleichfalls eingehende Debatten schlossen. Zum Schluß nahm der Verbandsstag die Anschließung einer Reihe von Mitgliedern, die sich eines verbandsschädigenden Verhaltens schuldig gemacht hatten, durch den Verbands-vorstand zur Kenntnis. Bei den Wahlen in den Vorstand erzielte die vorgelegte Liste 148 Stimmen bei einer Anwesenheit von 156 stimmberechtigten Delegierten. Der Verlauf des Verbands-tages bildete einen bedeutenden Erfolg der bisherigen Leitung des Verbandes.

Besserung in der Textilindustrie. Wie wir bereits gemeldet haben, hat sich seit Neujahr die Lage in der Textilindustrie ein wenig gebessert. Wie das „Ceske Slovo“ schreibt, hat nun in den letzten Tagen eine Reihe von Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen. Darunter die Firma Feuerstein in Policka, die Firma „Dugaresa“ in der Nähe von Wilbenschwert, die durch volle zwanzig Wochen gestanden ist, die Firma Stranzh in Miletin, „Tego“ in Wilbenschwert, die nicht nur die bisher beschäftigten Arbeiter, sondern auch neue dazu aufgenommen hat, Horacek in Malejov und Heinrich in Wilbenschwert. Ob diese Belebung des Geschäftes nur vorübergehend oder von Dauer ist, wird sich noch zeigen.

Arbeitslosensend im Grasslitzer Bezirk. Es gibt wenige Bezirke in denen die Arbeitslosigkeit so groß ist wie in dem Gebirgsbezirk Grasslitz.

Herodias.

Eine geschichtliche Erzählung von Gustav Haubert.

Auf dieser Zeit befanden sich die Priester und die Offiziere des Antipas, Einwohner von Jerusalem, die Vornehmen der griechischen Städte; und unterhalb des Prokonsuls Marcellus mit den Röllnern, Freunde des Terrarchen, die ersten Persönlichkeiten von Sana, Ptolemai, Jericho; dann ohne Ordnung Männer aus den Bergen des Libanon und die alten Krieger des Herodes; zwölf Thraker, ein Gallier, zwei Germanen, Gazellenjäger, indische Dierren, der Sultan von Palmyra, Seelente aus Ceon Seber. Jeder hatte eine Platte aus weichem Teige vor sich, woran man die Finger abwischte, und die Arme griffen, sich wie Geierhälfe ausstreckend, nach Oliven, Pistazien, Mandeln. Alle hatten lustige Gesichter unter ihren Blumentränzen.

Die Phariseer hatten sie als römischen Mißbrauch zurückgewiesen. Sie suchten zusammen, als man sie mit Galbanum und Weihrauch besprenge, eine Mischung, die allein für die Tempelhandlungen bestimmt war.

Aulus rief damit seine Ahselhöhle ein; und Antipas versprach ihm eine ganze Schiffsfracht davon, dazu drei Körbe von jenem echten Balsam, um dessetwillen Kleopatra Palästina zu besitzen gewünscht hatte.

Ein Hauptmann seiner Besatzung in Tibrias, der eben eingetroffen war, hatte sich hinter ihn aufgestellt, um ihn über besondere Ereignisse zu unterrichten. Aber seine Aufmerksamkeit war zwischen dem Prokonsul und den Gesprächen an den nächsten Tischen geteilt.

Man unterhielt sich da über Johanan und

die Leute seiner Art; Simon aus Gittoi wusch die Sünden mit Feuer hinweg. Ein gewisser Jesus... Der Schlimmste von allen,“ schrie Eleazar. „Welch ruchloser Gauller!“

Hinter dem Terrarchen erhob sich ein Mann, blaß wie der Saum seiner Chlanus. Er stieg von der Estrade herab und rief den Phariseern entgegen:

„Lüge! Jesus tut Wunder!“ Antipas wünschte welche zu sehen. „Du hättest ihn herbringen sollen. Berichte uns!“

Da erzählte er, er, Jakob, habe sich, da ihm ein Tochterlein krank gelegen, nach Kapernaum begeben, um den Meister zu bitten, daß er sie heile. Der Meister hatte geantwortet: „Schre urwid; sie ist gesund!“ Und er hatte sie auf der Schwelle gefunden; denn eben als das Gnomon des Palastes die dritte Stunde gezeigt hatte, im selben Augenblick, wo er Jesus angesprochen hatte, war sie von ihrem Leber aufgestanden.

Zückerlich, wandten die Phariseer ein, gab es Heilwirkungen der Hand, Kräuter, denen Kräfte innewohnten. Gerade hier in Madharius fand sich bisweilen das Saoras, das unbertundbar macht; aber heilen, ohne den Kranken zu sehen noch ihn zu berühren, war unmöglich, wenn Jesus es nicht etwa durch die Dämonen tat.

Und die Freunde des Antipas, die Vornehmen Galiläas, wiederholten, die Köpfe schüttelnd: „Durch die Dämonen, offenbar.“

Jakob stand zwischen ihrem Tisch und dem der Priester in hoheitvollem, mildem Schweigen. Sie forderten ihn auf zu reden: „Rechtfertige seine Macht!“

Er zog die Schultern krumm und sagte leise und langsam, als erschreckt er vor sich selbst: „Ihr wißt also nicht, daß es der Messias

Alle Priester blickten einander an, und Vitellius wollte den Ausdruck erklärt haben. Sein Dolmetsch ließ eine Minute verstreichen, ehe er antwortete.

Sie nannten so einen Befreier, der ihnen den Genuß aller Güter und die Herrschaft über alle Völker bringen sollte. Eilige behaupteten sogar, man habe ihrer zwei zu gewärtigen. Den ersten würden Gog und Magog, die Teufel des Nordens, besiegen; aber der andere sollte den Fürsten der Bosheit ausrösten. Und seit Jahrhunderten erwarteten sie ihn jede Stunde.

Die Priester hatten sich untereinander verständigt, und Eleazar ergriff das Wort: „Zunächst werde der Messias ein Sohn Davids und nicht eines Zimmermanns sein. Er werde das Gesetz bestätigen; jener Zagarener griff es an. Und ein noch stärkeres Zeugnis: es werde ihm das Erscheinen des Elias vorangehen.“

Jakob erwiderte: „Aber Elias ist ja erschienen!“

„Elias! Elias!“ wiederholte die Menge bis zum andern Ende des Saales. Alle erblickten in Gedanken einen Greis, der unter einem Zug von Raben schritt, den Blut, der einen Altar entzündete, in die Flüsse geworfene Höhenpriester; und die Frauen auf den Tribünen dachten an die Witwe von Sarepta.

Jakob wiederholte nur immer, daß er ihn kenne! Er habe ihn gesehen und das Volk ungleich!

„Und wie nennt er sich?“ Da schrie er mit aller Kraft: „Johanan!“

Antipas stürzte zurück, wie mitten vor die Brust geschlagen. Die Sadduzäer waren auf Jakob herangestürzt. Eleazar machte Anstrengungen, sich Gehör zu verschaffen.

Als sich der Lärm gelegt hatte, schlug er

seinen Mantel um sich und stellte Fragen wie ein Richter:

„Da der Prophet tot ist...“ Gemurmel unterbrach ihn. Man glaubte, Elias sei nur verschwunden.

Er wandte sich ingrimmig gegen die Menge, dann setzte er seine Frage fort: „Reinst du, er sei außerhanden?“

„Warum nicht?“ sagte Jakob. Die Sadduzäer zuckten die Achseln; Jonathan zwang sich, indem er seine kleinen Augen weit aufriß, wie ein Possentreiber zu lachen. Nichts war närrischer als der Anspruch des Leibes auf das ewige Leben; und er deklamierte dem Prokonsul zu Gefallen diesen Vers eines zeitgenössischen Dichters:

Nec crescit, nec post mortem durare videtur.

Aber Aulus hatte sich über den Rand des Tritinkiums vorgeneigt, Schweiß auf der Stirn, das Gesicht grün, die Hände auf dem Mogen.

Die Sadduzäer heuchelten ein großes Mißgefühl — am nächsten Tage erhielten sie das Opferpriestertum —; Antipas erschien veräppelt, Vitellius blieb unbewegt. Sein Schreden war trotzdem groß; mit seinem Sohn verlor er sein Vermögen.

Aulus hatte sich kaum ausgeipien, so wollte er wieder essen.

„Man gebe mir geraspelten Marmor, Rosenschiefer, Meerwasser, alles einst! Oder soll ich ein Bad nehmen?“

Er schludte Schnee, schwankte zwischen einer kognigenischen Pastete und rosigem Ahseln und entschied sich für Königsrübsen. Vitellius starrte ihn an; er erschien ihm, wie er ohne Aufhören die Speisen verschlang, als ein wunderbares und höher geartetes Wesen.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Der Klub der kommunistischen Abgeordneten hielt eine Beratung ab, in der die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit besprochen wurde und Schritte in Erwägung gezogen wurden, durch die diese Fragen auf parlamentarischen Boden getragen werden sollen. Der Klub beschloß ferner eine dringende Interpellation über die Durchführung des Gesetzes betreffend die Arbeitslosenunterstützung zu überreichen, da dieses Gesetz zu Ungunsten der Arbeitslosen ausgelegt und praktiziert wird. Zum Vorsitzenden des Klubs wurde gemäß des Beschlusses der Parteimitglieder Abgeordneter Kreibitz, zu dessen Stellvertretern die Abgeordneten Skafal und Burian gewählt. — Der Klub der tschechischen nationalsozialistischen Abgeordneten hielt eine Sitzung ab, in der über die sozialistischen Vorlagen Abg. Slavicek und Abg. Bukival und über das Gesetz zum Schutze der Republik Senator Dr. Klouda referierte. Es wurde ferner beschlossen, der Koalition einen Plan zur Bekämpfung der Teuerung vorzulegen. — Der Klub der Abgeordneten der tschechischen Agrarpartei hielt eine Sitzung ab, in der Minister Dr. Godza über die Novellierung der Gesetze über die Vermögensabgabe und die Vermögenszuwachssteuer berichtete. In dieser Hinsicht formulierte der Klub die bekannten agrarischen Forderungen. Was die geplante Aktion gegen die Teuerung betrifft, so müsse auf alle erzeugenden Schichten Rücksicht genommen werden; der Klub werde es nicht zulassen, daß gegen die Landwirtschaft strenger vorgegangen werde als gegen die anderen Produzenten. Ferner wurde die Durchführung der Bodenreform in der Slowakei einer Kritik unterzogen.

Dr. Ivan Salek, Abgeordneter der slowakischen National- und Bauernpartei, hat sein Mandat niedergelegt.

In der nächsten Woche tritt das Abgeordnetenhaus Dienstag nachmittags zusammen, an welchem Tage das Gesetz zum Schutze der Republik unterbreitet werden wird. Das Haus wird diese Vorlage dem verfassungsrechtlichen Ausschusse zuweisen, dem aber nur eine kurze Frist zur Verfügung gestellt wird, innerhalb der er die Vorlage erledigen muß. Von den 40 Vorlagen, die in der nächsten Zeit verhandelt werden sollen, werden zehn Vorlagen, unter ihnen der vielumstrittene Handelsvertrag mit Rußland, die Handelsverträge mit Portugal, Letland und Deutschland bereits nächste Woche auf den Tisch des Hauses gelegt. Ferner das Telegraphengesetz und einige Vorlagen, die sich auf die Slowakei und Karpathenrußland beziehen und die Gesetze betreffend die Verhütung der Übertragung von Tierkrankheiten, die Fortpflanzung der landwirtschaftlichen Tiere und ein Gesetz über die Unterjochung von Schlachtwieh.

Heute Donnerstag treten um halb zehn Uhr der landwirtschaftliche Ausschuss, um zehn Uhr der Gewerbeausschuss und um elf Uhr vormittags das Präsidium zu einer Beratung zusammen. Der Gesundheitsausschuss tritt um 1 Uhr nachmittags zusammen. — Morgen Freitag versammelt sich um 9 Uhr der Auswärtige Ausschuss.

In der gestrigen Sitzung des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses wurde über den Beschluß des Senates auf Abänderung des Gesetzes betreffend die künstlerische Ausstattung der vom Staate ausgegebenen und die Mitwirkung von Künstlern erheischenden Gegenstände beraten. In der Debatte verwies Abg. Gen. Hoffmann auf den Punkt 1 der ursprünglichen Gesetzesvorlage, in welcher die Verpflichtung zur Ausschreibung von öffentlichen künstlerischen Wettbewerben ausgedrückt ist, während in der Novellierung das berühmte „freie Ermessen“ der Minister für Kulturwesen und Volkskultur eine neuerliche Erweiterung erfährt, welche derartige Arbeiten von nun ab „direkt“ vergeben kann.

Wie wir erfahren, befindet sich ein Gesetz über den Schutz von Wegzeichen in Vorbereitung.

Aus der Polizei-Republik. Die tschechoslowakische Republik hat ein neues Ruhmesblatt für ihre Geschichte der Demokratie erworben: sie hat den Sekretär der kommunistischen Internationale, Kolarow, der dem kommunistischen Kongress in Prag beigewohnt hatte, für immer des Landes verwiesen. Diese Entlassung wurde Kolarow auf dem Prager Polizeipräsidium erteilt, wohin man ihn lud, um ihm mitzuteilen, daß seine Parteitagsspreche „aufrührerisch gegen den tschechoslowakischen Staat“ gewesen sei und daß er darum ausgewiesen werde. Kolarow wies darauf hin, daß seine Rede anstandslos im „Nude Bravo“ erschienen, darauf erwiderte man ihm — nach einer Meldung des C&S. — „daß seine Rede vom Parteitag mit ungeheurer Beifall aufgenommen worden sei, was beweise, daß Kolarow ein staatsgefährliches Individuum sei“. Einer solchen „Beweisführung“ ist mit Gründen nicht beizukommen. Es ist ein Charakteristikum der Machthaber dieser Republik, daß sie alle ihnen unangenehmen Meinungen und Personen mit der brutalsten Polizeigewalt nieder- oder zum Lande hinaustrüppeln bestrebt ist. Der kommunistische

Die Sozialdemokraten fordern wirtschaftliche Maßnahmen.

Devisenspekulation und Lebensmittelverteilung.

Berlin, 7. Feber. (Eigenbericht.) Der Wirtschaftsausschuss der sozialdemokratischen Partei hat ein vollständiges Wirtschaftsprogramm ausgearbeitet, das gestern dem Parteiausschuss vorgelegt werden konnte und auch seine Billigung fand. Das Programm enthält die Forderung nach energischer Erfassung der Sach-

werte und bringt Vorschläge für Maßnahmen gegen die Devisenspekulation und Lebensmittelverteilung sowie zur Sicherstellung des Lebensbedarfs Minderbemittelter. Gefordert wird die rasche Einhebung der Einkommensteuer bei den Unternehmern, damit das Reich keinen so großen Steuerverlust durch die Wertentwertung erleidet.

Weitere Blockadeverschärfungen vorbereitet.

Paris, 7. Feber. „Echo de Paris“ erzählt über die gestern in Düsseldorf abgehaltenen Beratungen mit dem Minister Le Troquer und General Wehgang, man habe die Frage der Blockade geprüft. Die völlige Blockade umfasse 3 Teile. Erstens die Blockade für Kohlen und ihre Nebenprodukte, Peupl, Teer usw. Dieser Teil der Blockade sei bereits durchgeführt. Zweitens die Blockade aller Produkte der Metallindustrie, Eisen, Stahl, Maschinen, Pflanzmaschinen usw. Die beiden ersten Punkte betreffen die Ausgangsperre aus dem Ruhrgebiet. Drittens sei außerdem eine Einfuhrblockade zu errichten, welche die Einfuhr von Eisenerz, Altschrott und Schrott in das Ruhrgebiet unmöglich machen würde, die für die Versorgung der Fabriken unentbehrlich seien. Diese 3 Maßnahmen, von denen die letztere die rheinischen Industrien trifft, während die beiden anderen die Industrien des übrigen Deutschlands in Mitleidenhaft ziehen, würden, als Ganzes genommen, Deutschland einen Keulenschlag versetzen.

Schreckende Erhöhung der Kohlenpreise.

Berlin, 7. Feber. Der Ausschuss des Reichskohlenrates tritt morgen in Berlin zusammen und dürfte wahrscheinlich eine neue 100 prozentige Erhöhung der Kohlenpreise beschließen, wofür die Erhöhung nicht noch größer sein wird. Die Preiserhöhung wird vor allem mit den im Ruhrgebiete notwendigweise vorgenommenen Lohnerhöhungen begründet. Zu erwähnen ist, daß erst am 1. Feber die Kohlen um durchschnittlich 80 Prozent verteuert wurden.

Sekretäre müßte — unter Protest — tatsächlich abreisen. Man kann sich vorstellen, was sich das Ministerium des Innern und seine Polizisten leisten werden, wenn sie solcherlei „Schutz der Republik“ auch noch „gesetzlich“ werden rechtfertigen können!

Gegen die Teuerung.

Die Schlappheit des Ernährungsministeriums.

In der gestrigen Sitzung des Ernährungsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über das Exposé des Ernährungsministers fortgesetzt.

Abg. Genosse Fischer führte eine Menge konkreter Fälle dafür an, daß lebenswichtige Waren ohne Grund verteuert wurden, ohne daß das Ernährungsministerium dagegen eingeschritten wäre. Das Finanzministerium läßt für jede Zündholzschachtel den Fabrikanten an Steuer 4 Heller nach, ohne daß eine Verbilligung der Zündhölzer eintritt. Der Staat macht also einigen Großbetrieben ein Millionen-geschäft und dabei muß sich die Arbeiterschaft gerade dieser Betriebe eine ungeheure Minderung der Löhne gefallen lassen. Wo bleibt da der Einfluß des Ernährungsministers? Die Zunderfabriken haben erst vor einem Monat den Zunderpreis um 7 Heller für ein Kilo erhöht, trotzdem die Rohzunderproduktion längst beendet und die Produktionskosten der Raffinerien in den letzten Monaten nicht höher, sondern niedriger geworden sind.

Die Zunderknappheit wird künstlich geschaffen, um eine neuerliche Preiserhöhung zu rechtfertigen, mit welcher das Syndikat schon jetzt rechnet.

Für den Monat Feber wurden z. B. bei der letzten Liberalisierung nur vier Prozent freigegeben, obwohl die Magazine der Zunderfabriken überfüllt sind. Wegen dieser mächtigen Kapitalisten-gruppe müßte das Ernährungsministerium vorgehen, wenn es ernstlich den Kampf gegen die Teuerung führen wollte.

Die Margarine- und Pflanzenölsfabriken haben in den letzten 3 Monaten die Preise zweimal um je eine Krone für 1 Kilo erhöht.

Sie richten die Preise ihrer Erzeugnisse nach den Schweinefleischpreisen, ohne Rücksicht darauf, ob die Erzeugungskosten in ihren Betrieben sich tatsächlich geändert haben. Weil Fett in den letzten Monaten in Amerika um 15 Prozent teurer geworden ist, deshalb müssen unsere Konsumenten Pflanzenöle und Margarine nun auch viel teurer bezahlen. Hier wäre gleichfalls eine genaue Untersuchung der Preis-kalkulation der Fabriken notwendig.

In den letzten zwei Monaten ist auch das Mehl von den inländischen Mühlen arg verteuert worden.

Die Möglichkeit dazu bot sich, als vom 1. Dezember an in Deutschland die Erhöhung der

Neue Befehlungen.

Düsseldorf, 7. Feber. (Wolff.) Lennep und Krebsge sind heute befehrt worden. Die Truppen scheinen auf Radobornwald vorzugehen.

Ein Kommunist, der marschieren will!

Berlin, 7. Feber. (Eigenbericht.) Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ erzählt aus Moskau, daß Stamenow in der Striegasabende einen Vortrag über die Formen des modernen Krieges und einen über die Ruhrfrage hielt, wobei er betonte, daß Rußland bereit sein müsse, im Interesse des europäischen Proletariates zu marschieren. In einem anderen Vortrag wurde die Haltung Polens als aggressiv bezeichnet.

Der Parlamentsdienst macht darauf aufmerksam, daß es sich hier keinesfalls um Aeußerungen offizieller Art handelt und daß alle Gerüchte über eine gemeinsame deutsch-russische Aktion aus der Luft gegriffen sind.

Große Arbeiterversammlung in Paris.

Paris, 7. Feber. Die sozialdemokratische Partei des Seine-Departements kündigt für morgen abend eine große öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung „internationale Politik“ an. Es sprechen folgende Redner: für die französische Partei: Fouré, Blum, Brade, Boncourt, Longuet, Renaudel und Dumoulin. Für die belgische Partei de Drouckere und Vanderelde. Für die österreichische Partei Bauer. Für England Henderson und für Deutschland Hilferding.

Frachttarife durchgeführt wurde, wodurch ausländisches Mehl von der Zeit an um 25 bis 30 Heller für ein Kilo teurer zu stehen kam. Als der französische Einmarsch ins Ruhrgebiet geschah und Ausverkauf gemacht wurden, haben die Mühlen die Preise neuerlich erhöht, so daß die Verteuerung gegenüber dem Monat November des Vorjahres fast 20 Prozent betrug. In den letzten zwei Wochen sind die Preise wieder etwas rückläufig. Die Mühlen haben die Preise im weit höheren Maße gesteigert, als durch die gleichzeitig einsetzende Verteuerung des inländischen Getreides begründet war. Die Getreidebörse an der Prager Produktendörse sind schwunghaft gestiegen, als die Regierung einen Teil unseres Getreides zur Ausfuhr freigegeben hat. Auch hier hat die Einflußnahme des Ernährungsministeriums vollständig gefehlt. Infolge der Befehlung des Ruhrgebietes hat die wichtigste Papierindustrie ihre Betriebe nicht voll aufrecht erhalten und schon kündigt unsere Papierfabriken, welche so besser beschäftigt werden, Preiserhöhungen an. Die kapitalistische Spekulation schießt auf Kosten der Verbraucher überall üppig in die Reine.

Nach längerer Debatte sprach der Minister Dr. Frank. Gegenüber den Behauptungen von einer ungeheuren Subventionierung der Konsumgenossenschaften erklärt der Minister, daß allen Konsumvereinen im Gebiete der Tschechoslowakei ein Darlehen von insgesamt 22 Millionen Kronen gegeben wurde, welches bis zum Jahre 1925 zurückgezahlt werden muß. Von einer Subventionierung kann daher keine Rede sein. Im Laufe seiner Rede bestätigte er auch die Ausführungen des Abg. Genossen Fischer, daß das Zunder-syndikat tatsächlich eine neuerliche Preiserhöhung beabsichtigt. Den Kalkulationen der Zunder-Raffinerien muß das Ministerium eigene Kalkulationen entgegenstellen, was leider sehr schwierig ist, weil das Ministerium selbst nicht über viele Sachleute verfügt.

Der Vorsitzende schließt sodann die Sitzung.

Telegramme.

An der Schwelle des neuen Krieges.

Paris, 7. Feber. (Havas.) In London eingelangte Petersburger Nachrichten besagen, der Kommandant von Smyrna teilte den Befehlshabern der alliierten Kriegsschiffe mit, daß er einen Befehl erhalten habe, sie zum Abdampfen zu zwingen, falls dies nicht freiwillig geschehen sollte.

Worte des Friedens — Taten der Gewalt.

London, 7. Feber. Die Regierung von Argora teilte den alliierten Oberkommissären mit, daß alle ausländischen Schiffe von mehr als 1000 Tonnen keinen Zutritt

in den Hafen von Smyrna haben. Die Schiffe, die sich dort befinden, müssen heute bis Mitternacht den Hafen verlassen. — Die alliierten Oberkommissäre haben einen Kreuzer nach Smyrna entsandt.

Abreise Ismet Paschas aus Lausanne.

Lausanne, 7. Feber. (Havas.) Ismet Pascha konferierte bis spät in die Nacht mit dem Generalsekretär der Konferenz und teilte zuletzt mit, er werde um 6.45 Uhr früh abreisen, was er auch tat. Die russische Delegation reiste zwei Stunden später ab.

Ein Separatfriedensvorschlag.

London, 7. Feber. (Havas.) Aus einer über die Konferenz von Lausanne gut unterrichteten Quelle wird gemeldet, daß die türkische Delegation England direkt einen Antrag auf einen Separatfrieden durch Vermittlung Niza Ruri Bays an Lord Curzon machte.

Der Parteitag von Lille.

Gegen die kommunistische „Einheitsfront“.

Paris, 6. Feber. (Havas.) Der Parteitag hat in seiner letzten Sitzung heute vormittag das Angebot der kommunistischen Partei, sich zu einer Einheitsfront zusammenzuschließen, abgelehnt. Die Kommunisten müßten erst Garantien für ihre Loyalität geben.

Der Parteitag protestierte gegen die Verhaftung der französischen Kommunisten, die aus Anlaß ihrer unmittelbaren vor der Besetzung des Ruhrgebietes nach Deutschland unternommenen Reise erfolgt war. Der Parteitag erklärt, daß die Sozialisten nur eine derartige Lösung wünschen, welche zum Frieden führen würde, während die Kommunisten, welche sich in voller Desorganisation befinden, nicht berufen sind, einen derartigen Antrag zu stellen.

Massenmärsche Ludendorff.

Wien, 7. Feber. (Eigenbericht.) Ludendorff, der gestern der Polizei versprochen hatte, im Laufe des Dienstag von Wien abzufahren, ist auch heute noch in Wien geblieben und hat sowohl gestern als heute politische Freunde empfangen. Er wurde heute früh neuerdings auf das Polizeipräsidium vorgeladen, wo ihm neuerlich mitgeteilt wurde, daß seine Anwesenheit unerwünscht sei und er doch endlich abfahren möge. Er gab die bestimmte Zusicherung, daß er heute abends um halb 11 Uhr mit der Westbahn abfahren werde. Als die Arbeiter heute morgens aus der „Arbeiterzeitung“ erfuhren, daß Ludendorff noch immer in Wien sei, beschloßen die Arbeiter einiger größerer Betriebe, Ludendorff in Wien zu suchen und ihm ihre Meinung in entsprechender Form zu sagen. Tatsächlich machten sich starke Gruppen von Arbeitern auf die Suche nach Ludendorff. Die Massen der Arbeiter blieben jedoch auf Anraten der Vertrauensmänner in den Betrieben, nachdem ihnen mitgeteilt worden war, daß Ludendorff sich ehrenrührig verpflichtet habe, heute abends noch wegzufahren.

Wien, 7. Feber. (R. B.) General Ludendorff ist heute um 11 Uhr abends nach München abgereist. Es ereigneten sich keinerlei Zwischenfälle.

Weitere Kommunistenverhaftungen in Italien.

Rom, 6. Feber. (Stefani.) Blättermeldungen zufolge wurden auch in weiteren Städten, namentlich in Venedig, Neapel und Sarzana, zahlreiche sozialistische (?) und kommunistische Führer verhaftet, welche ein vom Vollzugsausschusse der Moskauer kommunistischen Internationale veröffentlichtes Manifest verbreiteten, in dem „Lügen, Verleumdungen und Auswägungen“ gegen die nationale faschistische Regierung enthalten waren.

Rom, 7. Feber. (Havas.) Aus Perugia, Spezia, Genua, Aquileja und Foligno werden zahlreiche Verhaftungen von Kommunisten gemeldet. Dorselbst wurden geheime Bewegungen aufgedeckt, die darauf abzielten, das Eisenbahnpersonal zu ungeseligen Handlungen zu verleiten.

Horthungarische Justiz.

Wien, 7. Feber. (Eigenbericht.) Wie aus Budapest berichtet wird, wurde der verantwortliche Redakteur der sozialdemokratischen „Nepjama“ zu einem Jahr Gefängnis, 20.000 Kronen Strafe und Verlust der bürgerlichen Ehre verurteilt, weil in einem Leitartikel des Blattes darauf verwiesen worden war, daß zwischen der Rede des Ministerpräsidenten Bethlen und den Zuständen im Internierungslager von Szala-Egerseg ein großer Unterschied besteht. Der Wahrheitsbeweis wurde vom Gerichte abgelehnt, das das Verbrechen gegen den Ruf der ungarischen Nation feststellte.

Ein polnisch-russischer Vertrag.

Warschau, 7. Feber. Heute um 6 Uhr abends wurde hier die Sanitätskonvention zwischen Polen und Sowjetrußland unterzeichnet. Es ist dies das erste polnisch-russische Übereinkommen, welches auf Grund des Rigaer Friedensvertrages zwischen diesen zwei Staaten zum Abschluß gelangte.

Gleiche Brüder — andere Rappen!

Eine Abrechnung mit dem Militarismus.

Mit den feilen Verteidigern des französischen Militarismus hält die sozialistische Presse „Freie Presse“ folgende furchtbare Abrechnung:

Denken wir zurück! Als im Krieg Deutschlands Generäle in Belgien, in Nordfrankreich Zivilisten zur Arbeit zwingen wollten, und die Wiedererfindung rasch abtransportierten, ging ein Entlastungssturm durch die Welt. Da hätte alle deutsche Unschuldspropaganda nichts dagegen. Selbst die „Deutschfreundlichen“ senkten den Blick, wenn man ihnen davon sprach. Und damals war Krieg. Heute ist „Frieden“. Im Ruhrgebiet wollen französische Generäle, den Instruktionen gemäß, die sie von der zivilen Völkernational-Regierung erhalten haben, Zivilisten zur Arbeit zwingen — sind gezwungen, es zu wollen in Durchführung der eisernen Befehle jeder militärischen Befehls fremden Landes.

Und ein Entlastungssturm geht durch die Welt. Keinerlei französische Aufklärungspropaganda wird dagegen etwas nützen. Und selbst die Verteidiger der Völkernational-Politik wenden den Blick ab, wenn man ihnen sagt: „Konnte Frankreich etwas anderes erwarten, als den systematischen Widerstand der Ruhrbevölkerung? Dürfte Frankreich annehmen, daß nur Franzosen inhaftiert sind, fremder Besatzung zu tragen, keine Angst vor Repressalien zu haben? Wie hätte Frankreich diejenigen genannt, die von 1914 bis 1918, vom Einfall der deutschen Truppen bis zu ihrem Abzug, preussischem Befehl Folge geleistet hätten? Verräter! Haben nicht französische Kriegesgerichte, noch vier Jahre nach dem Waffenstillstand, nordfranzösische Industrielle abgeurteilt, weil sie im Verdacht standen, mit den Deutschen Geschäfte gemacht zu haben? Hat nicht ganz Frankreich letzte Vernichtung gezeigt für diejenigen, denen wirklich nachgewiesen werden konnte, daß sie sich vor dem preussischen Stiefel gebeugt hatten? Hat nicht Frankreich die ganze Welt angerufen als Zeuge für das den Himmel schreiende Unrecht, das an Zivilisten in Belgien und in Nordfrankreich verübt wurde, als man sie zu Dingen zwingen wollte, die sich gegen die Interessen Frankreichs richteten? Hat nicht ganz Frankreich dem sozialistischen Bürgermeister von Roubaix, Lebas, zugejubelt, der 1915 ablehnte, dem deutschen militärischen Befehl nachzukommen, die städtischen Arbeiter aufzufordern, der fremden Besatzung Dienste zu leisten und der dafür drei volle Jahre im Innern Deutschlands eingekerkert wurde? Hat nicht ganz Frankreich dem Brüsseler Bürgermeister Marx zugejubelt, der dem Willen des Generals v. Bissing trotzte und dafür nach Deutschland geschickt wurde? Hat nicht die gesamte französische Presse jeden kleinen Maire, jeden Feldhüter, jeden Postbeamten, der in der bitteren Invasionsperiode „dem Deutschen“ auch nur den geringsten Widerstand entgegensetzte, gefeiert? ... Und heute? Heute wird im Ruhrgebiet Belagerungszustand verhängt, wird verhaftet, wird ausgewiesen, sehe ich Beamte, die den Befehlen ihrer Regierung treu bleiben wollen, gezwungen, mit Rind und Regel sich auf die Wanderschaft zu machen. Und die Pariser Presse kündigt an, daß dies nur Anfang der energischeren Maßnahmen sei, die Frankreich nun, angesichts der deutschen Sabotage, ergreifen werde.“

Schmach und Schande über diejenigen, die Frankreich heute zu dieser Rolle erniedrigen. Sie zitieren das deutsche Beispiel, sie schreiben: „Die Deutschen haben es viel ärger getroffen“, und scheinen nicht zu merken, daß die Tatsache allein, daß ihnen ihr Gehirn das deutsche Beispiel ins Gedächtnis zurückruft, daß sie gezwungen sind, „Vergleiche“ anzustellen, das furchtbare Urteil bildet über das, wessen sich das offizielle Frankreich gegenwärtig schuldig macht im Ruhrgebiet.

Der Kosmopolit spricht: „Wo die Bäche sind, hab ich ein Vaterland; wo Bäume stehen, bin ich zu Hause, wo Blumen blühen, ist meine Heimat“.

Wer sagt: „Nur dies noch, dann bin ich wohl glücklich“, der wird nie glücklich.

Leider hat der Mensch zugleich mit dem Denken sofort auch das Lügen gelernt.

Kungfutse sagt: „Wir wissen von Gott nichts, im übrigen ist all das nicht sonderlich wichtig. Seht zu, daß ihr den Menschen versteht und das Leben“.

Tages-Neuigkeiten.

Der Schupp Patron der katholischen Journalisten, Papst Pius XI. drücken schwere Sorgen. Schon seit langem raubt ihm die furchtbare Tatsache den Schlaf, daß seine lieben kirchlichsozialen Journalisten ohne himmlischen Schutz ihren jammerlichen Tafeln führen müssen Da brachte der 300tägige Todestag des heiligen Bischofs von Genf, Franz von Sales, dem heiligen Vater einen rettenden Gedanken. Das Jubiläum des heiliggeprägten Lehrers der katholischen Kirche entlockte dem Manne auf Petri Stuhl ein „Rundschreiben an den katholischen Erdbreis“ — billiger tut er's nicht — und darin ist nun, wie wir aus der Warnsdorfer christlichsozialen „Volkzeitung“ erfahren, ein besonderer Absatz den katholischen Journalisten gewidmet, denen der Franz von Sales als Muster hingestellt wird.

„Und am Schlusse dieses Absatzes — so heißt es in der „Volkzeitung“ — nehmen die Worte des Papstes einen Ernst und eine Strenge an, die uns von der Entschie-

denheit seines Willens überzeugt; er schreibt: „Kraft Unserer apostolischen Autorität geben Wir, belätigen und erklären Wir den hl. Franz von Sales, Bischof von Genf und Kirchenlehrer, zum himmlischen Schutz für sie alle“, nämlich die Zeitungsschreiber.“

Wie man sieht, nimmt der Papst die Sache sehr streng. Wahrscheinlich hält er die auf Erden von allen guten Geistern verlassensten kirchlichen Zeitungsschreiber des himmlischen Schutzes für sehr bedürftig. Wir zweifeln aber daran, daß ihnen der neu ernannte Schutzherr wird helfen können. Oder sollte der Papst in seiner Fürsorge für die „katholischen“ Journalisten sogar so weit gehen, diese daran zu erinnern, daß der nach besagtem Bischof benannte Orden der Salesianer eine „Kongregation für Erziehung verwahrloster Knaben“ ist?

„Wir marschieren!“ Dem Leitartikel dieses Titels aus der Mittwochnummer des Karlsbader „Volkswille“ entnehmen wir folgende hoch erfreuliche Zeilen: „In zwei Bezirken unseres Gebietes, in Joachimsthal und Aß, haben die Kommunisten dank ganz besonderer, ihrem Treiben günstiger Umstände, allerdings „Erfolge“ erzielen können. In Joachimsthal war es die lange unter der Maske „sozialdemokratischer Agitationstätigkeit“ betriebene Arbeit eines Wirtpopfes, der auch andere Köpfe zu verwirren verstand, die dazu führte, eine kommunistische Bewegung entstehen zu lassen. Heute ist das schon zum größten Teile überwunden, was in Joachimsthal geschehen, und auch die deutschgelbe Organisation, die die Frucht der kommunistischen „Siege“ geworden, wird bald nur noch Episode sein. Unsere Partei aber ist auch in Joachimsthal schon wieder oben auf. In Aß, einem Bezirke, der seit Jahren unter dem Zeichen der furchtbaren Wirtschaftskrise steht, in dem die Menschen, die nicht arbeitslos sind, die Ausnahme bilden, vermochte sich eine Bewegung, die sich „radikal“ gebärdet — im Schimpfen und Toben radikal — natürlich stärker zu entfalten. Aber fest sitzt sie darob auch dort nicht, ihre Zeitung hat fast überhaupt keine Leser in Aß, während die Leserschaft des „Volkswille“ in Aß trotz der Wirtschaftskrise ständig steigt, und in der in der letzten Zeit wieder sehr regen Versammlungstätigkeit unserer Partei im Aßer Bezirke tritt der beginnende Umschwung bereits sehr stark zutage: Immer mehr und mehr Arbeiter finden zurück zur sozialdemokratischen Partei, die bald auch in Aß wieder alle vereinigen wird, die ihrer Klassenlage nach zur Partei der Arbeiter gehören. — Ein Musterbeispiel dafür, daß aber auch die nationalistische Verheugung am Arbeitsvolke s h p r a k t i , bietet die Stadt Karlsbad, in der doch sicher alles geleistet wird, was an nationalitätlicher Demagogie denkbar ist, und wo trotzdem sich im abgelaufenen Jahre die Zahl der Parteimitglieder beträchtlich erhöht hat und unser „Volkswille“ neuerdings in viele ihm bisher verschlossen gewesene Stuben Eingang fand.“

Waffenrecht. Durch einen Erlass des Schulministeriums im Jahre 1922 wurde bekanntlich angeordnet, daß die bisherigen Marienfeiertage als schulpflichtige Tage zu gelten haben, da sie vom Staat als Feiertage nicht mehr anerkannt werden. Aus diesem Grunde war auch der Marienfeiertag am 2. Febr. als gewöhnlicher Wochentag und daher als Schultag zu betrachten. Am 1. Febr. hat nun, wie das „Ceske Slovo“ erfährt, der Kaplan H y n e l in M a n e t e in eigenhändig folgendes Plakat an der Kirchentür angebracht:

Katholiken! Morgen ist ein Feiertag! Fragt den Juden, ob er während seiner Feiertage die Kinder in die Schule schickt. Die katholischen Kinder gehören morgen in die Kirche! Es ist da keine Bewilligung der Lehrer notwendig und die Lehrer dürfen auch jene Kinder nicht strafen, die morgen in die Kirche gehen werden! Die Katholiken werden auch nicht vor listig zusammengestellten Kundmachungen erschrecken, wenn auch auf ihnen in tendenziöser Weise eine Strafe von einer Million Kronen festgesetzt wäre, da für den morgigen Tag auch nicht eine Krone als Strafe festgesetzt werden darf. Die Katholiken werden sich auch nicht durch das Austrümmeln des Polizisten erschrecken lassen. Die Verantwortung übernimmt für alles vor Gott und dem Gericht Josef H y n e l , Kaplan.

Zu diesem Plakat bemerkt das „Ceske Slovo“: Wenn wir jetzt tatsächlich in der Republik eine Regierung der starken Hand haben, so muß die Forderung des Herrn Vater H y n e l , soweit es sich um die Antwort auf diese Unverschämtheit handelt, erfüllt werden. Es wird ihm sicherlich der Mut vergehen, wenn ihm „amtlich“ Gelegenheit gegeben wird, über die tatsächliche Verantwortung eines Staatsbürgers vor dem Befehle nachzudenken. — Wollen wir hoffen, daß endlich der Uebermut und die Unverschämtheit der „geistlichen“ Herren gewisse feste Schranken findet.

Katholische Erziehung. In den tschechischen Schulen Südböhmens verbreiten die Pfarrer und Kaplan eine Kinderzeitung, die den Namen führt: „Der Herr kommt“. In der ersten Nummer dieser Zeitschrift des heurigen Jahres findet sich eine Stelle, die für die Erziehungsmethoden der Pfaffen charakteristisch ist. Es heißt dort:

... In jenem Dorfe gab es viele Kinder. Viele wurden im Weltkriege (schlecht, denn die Väter waren im Kriege und die Mütter hatten nicht Zeit. Als Frieden wurde, freuten sich die Mütter, daß der Lehrer, der auch vom Militär zurückkam, aus ihnen wieder ordentliche Kinder machen werde. Er aber sagte, daß

es keinen Gott gebe, entfernte aus der Schule das Kreuz und die ungezogenen Jungen waren froh. „Wenn wir Gott nicht zu fürchten brauchen, brauchen wir auch den Lehrer nicht zu fürchten und was kann er machen, wenn wir ihm die Augen ausschlagen?“ Aber die Mütter gaben es nicht zu und schickten die Kinder nicht eher in die Schule, als bis die Kreuze wieder hingen.

Mit dieser gehässigen und verlogenen Kampfesweise versucht die Pfaffen, Unfrieden in die Herzen der Kinder zu tragen und gegen die freibeitlich geminneten Lehrer die Familien aufzuheben. Wir glauben aber nicht, daß solch plumpe Mittel bei irgend jemandem verfangen könnten. Auf diese Art tragen die Kruzenträger nur selber zu ihrer Entlarvung bei.

Erich Kielmannsegg, eine bekannte Figur aus der Zeit des alten Oesterreich und insbesondere aus dessen liberaler Ära, ist dieser Tage in Wien, hoch an Jahren, gestorben. Kielmannsegg war viele Jahre hindurch Statthalter von Niederösterreich und einmal Minister und sogar Vorsitzender des Ministerrates. Er war sowohl seiner politischen Gesinnung nach als auch nach der Art seiner Amtstätigkeit liberal. Interessant ist, daß der letzte Zeitungsartikel aus der Feder Kielmannseggs, des ehemaligen l. l. Statthalters, des Typus eines hohen altösterreichischen Verwaltungsbekanntem, der Religion aufklärung diente und am 21. Jänner d. J. in der „Arbeiterzeitung“ erschien. In Kielmannsegg hatte sich vor allem durch das furchtbare Geschehen des Weltkrieges eine Wandlung vollzogen, die ihm den Glauben an die Kirche raubte. Als Greis studierte er Religionsgeschichte und diesem Studium entspringt der besagte Artikel, der in der „Arbeiterzeitung“ unter einem Pseudonym erschien.

Hochwürden Spion. Die Affäre des Benediktinerpaters Bede macht jetzt, wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, in Paris großes Aufsehen. Bede heißt eigentlich Geza v. Baracz, stammt aus Topolpa in Ungarn und hat im Kriege sowohl für Frankreich als auch für Deutschland Spionage betrieben. Den Spionagerosch wußte er niederzuschlagen. In München gab Bede dann im Jahre 1916 ein kriegsgeheimes Buch gegen Frankreich heraus. Vor drei Monaten lehrte Bede mit einem österreichischen Bafse und mit Empfehlungen österreichischer Geistlicher nach Frankreich zurück. Er sammelte in katholischen Schulen und Kreisen Geld für die Gründung eines Waisenhauses in Oesterreich, um auf diese Weise französische Propaganda in Oesterreich zu betreiben. Bei seinem Aufenthalt in Frankreich während des Krieges hat Bede ein französisches Gut erworben, das später sequestriert wurde. Die Frau Bedes-Baracz, eine geborene Beder aus München, teilte nun vor sechs Monaten der jugoslawischen Gesandtschaft in Paris mit, daß ihr Mann Selbstmord verübt habe und daß sie die Aufhebung des Sequesters verlange, da ihr Mann nach dem Kriege jugoslawischer Staatsbürger geworden sei. Die Sache zog sich jedoch in die Länge; plötzlich erschien in Paris Baracz als Pater Bede und bezogte beim zuständigen Amt, daß Baracz tatsächlich Selbstmord begangen habe. Leider hat Baracz in Paris einen Sohn, der das Gut für sich verlangte und bei einer Gegenüberstellung im Pater Bede seinen „toten“ Vater wiedererkannte. Bede verschwand dann aus dem Benediktinerkloster. Einem Journalisten gelang es, ihn dennoch aufzutreiben. Diesem erzählte Bede, daß er in einem Kloster in Rarnten reuiger Mönch geworden sei und daß er eine frankophile Propaganda im ganzen Lande betrieben habe. Zeither ist Bede verschwunden. Als seine Adresse hat er angegeben: Pater Bede, Wien I, Schottenstift. Im Schottenstift ist er aber bis heute nicht eingetroffen.

Kommunistische Gewissenhaftigkeit. Der deutsche sozialdemokratische Parlamentsdienst schreibt: Die Kommunisten haben Rußland immer als das Land hingestellt, in dem sich die Arbeiter wohl fühlen, wenn sie auch in der ersten Zeit schwer zu kämpfen und zu leiden haben. Die Lobpreisungen der sowjetrussischen Zustände haben viele deutsche Kommunisten veranlaßt, ins „heilige“ Rußland auszuwandern. Nun sind sie fast alle wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Heute lebt in Petersburg nur noch eine einzige deutsche Auswandererfamilie, die aber gern wieder in die Heimat zurückkehren möchte. Wie wenig jedoch die deutsche kommunistische Partei willens ist, ihre deutschen Gesinnungsfreunde aus dem russischen Elend zu befreien, zeigt der Fall des Kommunisten P l o g , der sich an die deutsche Zentrale mit der Bitte wandte, man möchte ihm 20.000 Mark Reisegeld schicken. In einem Schreiben, das von dem Reichstagsabgeordneten Kemmle gezeichnet ist, antwortet ihm die kommunistische Zentrale Deutschlands, sie habe „für solche Zwecke“ keine Mittel; im übrigen habe sie immer vor der Auswanderung nach Rußland gewarnt und daher auch keine „moralische Verpflichtungen“ gegenüber den nach Rußland ausgewanderten deutschen Kommunisten und ihren Familien. Herr Kemmle hatte zwar kein Geld, aber für den in tiefster Not stehenden Kommunisten den guten Rat, sich an das deutsche Konsulat zu wenden, „das für ihren Rücktransport sorgen wird“. Man sieht aus diesem kleinen Beispiel, wie gewissenlos jene Leute sind, die sich in Deutschland als die Ketter des Proletariats aus dem wirtschaftlichen Elend aufspielen. Es ist ein glatter Schwindel, wenn behauptet wird, die kommunistische Presse habe vor der Auswanderung nach Rußland gewarnt. Es bleibt festzustellen, daß von russischer Seite durch einen gewissen Goldstein in Deutschland eifrig Propaganda für die Auswanderung nach Rußland gemacht wurde und daß die verantwortlichen Kom-

munisten in Deutschland nichts getan haben, um diese Auswanderung zu verhindern.

Die Kommunistenverfolgungen in Italien nehmen immer größeren Umfang an. In den Marken allein wurden gegen 300, in Perugia zwölf Kommunisten verhaftet. In Bologna wurden sechzehn Kommunisten in Gewahrsam genommen, unter ihnen der gewesene Bürgermeister und zahlreiche Gemeinderäte.

„Volksverrat!“ Die Teplitzer Firma Bielle u. Dittrich hat, wie die „Freiheit“ erfährt, ihren gesamten Grundbesitz an die Restonitzer Zuderfabrik verkauft. Dadurch sind die Meierhöfe des Saazer Bezirkes in den Orten Goratitz, Schiebelsch, Tschereditz und Reischhorod, ferner im Bezirke Poberham die Meierhöfe in Poberham, Schönhof (mit Zuderfabrik) und Hohen-Trebitzsch in tschechischen Besitz gekommen, denn bekanntlich gehört die Restonitzer Zuderrefinerie der Böhmisches Eskompte- und Kreditanstalt, die wiederum eng verknüpft ist mit der Zivnosienbank! Das Geschäft hat der Firma 200 Millionen Kronen eingebracht und bedeutet eine gewaltige Tschechifizierungsoktion. Die Firma Bielle u. Dittrich ist bekannt als stranun nationales Unternehmen. Werden die nationalen Blätter auch in diesem Falle über Volksverrat schreiben? Volksverrat für 200 Millionen Kronen! Schriftleiter, schlau los!

Stillelegung eines Schachtes durch Ueberschwemmung. Wir haben gestern berichtet, daß das Hochwasser des Klosterbaches in Dux auch in den „Kreuzerhöhungs“ Schacht eingedrungen ist. Wie uns nun aus Dux gemeldet wird, hat das Hochwasser bereits die ganze Schachtanlage des „Kreuzerhöhungs“ Schachtes überschwemmt und ist bereits einige Meter über den Stollengang getreten, so daß der Betrieb auf diesem Schachte eingestellt werden mußte. Die gesamte Belegschaft — 75 Mann — wurde von der Betriebsleitung gekündigt und ist somit brotlos geworden. So sind die Vergleiche des „Kreuzerhöhungs“ Schachtes ein Diner derjenigen geworden, die eine Regulierung des Klosterbaches nicht für dringend notwendig gehalten haben und ein Zustandekommen der Regulierung immer zu verhindern wußten.

Neue Heilmethoden. Aus Kopenhagen wird berichtet, daß das hiesige Institut für Serumuntersuchung, das sich unter der Leitung Dr. Thorswald Radens zum europäischen Zentrum dieser wissenschaftlichen Forschung emporgearbeitet hat, eine neue Reihe von Erfolgen meldet. Vor allem wurde im Institut eine neue Methode zur sicheren Diagnose der Syphilis entdeckt, weiter ein besseres und billigeres Serum gegen Diphtheritis und endlich eine Methode, durch die der Keuchhusten gleich in den ersten Anfängen erkannt werden kann.

Austrabung einer Juwelierrfirma in Prag. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde die Kasse der Juwelierrfirma Heinrich Koll in Prag I, Fischmarktstraße 14, von unbekanntem Täter ausgeraubt. Diese drangen durch ein Kellerfenster von der Straße in den Keller hinein, durchbrachen die Kellerdecke unter der Kasse der Firma Koll und ließen dann auf einer Leiter in die Kasse hinauf. Hier durchbrannten sie mit Hilfe von Säuren und Anwendung von Gas — das sie sich aus den Gasbälgen zuleiteten — die Wände der Haupt- und Nebenkasse und entwendeten daraus über acht Kilogramm Gold- und Silber Schmuckstücke, Platin und 15.000 K. bar. Nach der Tat verschwanden die Räuber auf demselben Wege wie sie gekommen. Die Hausmeisterin des Hauses Fischmarktstraße 14 hat um halb 7 Uhr aus dem Keller ein Geräusch gehört. Da in den Kellern unter der Kasse bis zu den Fenstern Risse angebracht ist, so kann man annehmen, daß die Einbrecher um diese Zeit das Weite suchten, wobei die Rissmengen unter ihren Füßen ins Rollen kamen. Ein auf die Tatsache gedachter Polizeihund konnte keine Spur aufspüren, da die Einbrecher in allen Räumen die Goshöhne aufmachten, um die Nase des Hundes gegen Spuren unempfindlich zu machen. Eine sofortige Revision der Prager Hotels hat auch kein Ergebnis gezeitigt.

Millionenkrise eines Prager Unternehmens. Im Jahre 1919 errichtete Emil Z u d e r m a n n , der sich als Doktor der Rechte ausgab, eine Möbelporzellanfabrik in der Prager Jerusalemsgasse. Aber die Geschäftsführung der Firma war eine derartige, daß leichtgläubige Leute um etwa 3 Millionen Kronen betrogen wurden. Zudermann, der mit dem ehemaligen Zündhölzlerfabrikanten Oswald S w o s i l in Losich einen Gesellschaftsvertrag abgeschlossen hatte, entsog sich der drohenden Verhaftung durch Flucht nach Amerika. Oswald Swosil führte die Geschäfte nach derselben Methode weiter. Er kaufte Waren und bezahlte sie nicht, verkaufte aber nur gegen bar. Er machte Millionenanleihen und brachte auch den eigenen Vender um alles. Er verkaufte einen Teil seiner Güter und auch dabei betrog er leichtgläubige Leute. Schließlich meldete er das Ausgleichsverfahren an, das bewilligt wurde; aber es fiel ihm nicht ein, die Ausgleichsanote zu zahlen. Endlich wurde ihm der Boden zu heiß und er reiste dem Zudermann, der sein Schwager ist, nach Amerika nach. Gegen beide sind Strafbefehle erlassen.

Ein raffiniertes Betrüger. Die Prager Polizei verhaftete einen gewissen Artur F u c h s aus Wien, der sich als der bekannte tschechische Minoritätsarbeiter Fuchs ausgegeben hatte. Fuchs wird beschuldigt, daß er gemeinsam mit einem Heinrich G a n s aus Prag-Sokolowin und dem Franz D u c h o n aus Prag-Strahowin große Betrügereien verübt hat. Fuchs gab sich als Ministerialrat des Ministeriums für soziale Fürsorge aus und erwirkte Bestellungen, an denen er Tausende verdiente. Gans und Duchon haben dann selbst auf eigene Rechnung dadurch Betrügereien ausgeführt, daß sie sich als Beamte des Amtes für Kriegsbeschädigtenfürsorge vorstellten und Bestellungen verschiedener Art erzwangen. Gans und Duchon wurden gleichfalls verhaftet.

Kleine Chronik.

Verfälschung einer Fabrik durch Felssturz. Im Polenztal bei Hohenstein in der sächsischen Schweiz wurde eine Holzstofffabrik durch den Abwurf eines 20 Meter breiten und 60 Meter langen Felsblockes vollkommen zerstört und verwüstet. Die Felsmassen haben den breiten Röhrengraben der Fabrik zugefüllt und 60 Meter hohe Bäume weit fortgerissen. Menschenopfer sind bis jetzt nicht zu beklagen.

Die Lunge als „Ofen“ des Körpers. Die besondere und bisher noch nicht genau erforschte Tätigkeit der Lunge im Haushalt unseres Körpers wird durch Versuche von Rogers neu beleuchtet, über die in der „Mensch“ berichtet wird. Die Lunge ist hauptsächlich, und zwar in viel stärkerem Maße als die Leber, am Fettstoffwechsel des Körpers beteiligt. Während die Leber besonders die Kohlehydrate, den Zucker, an sich zieht und umwandelt, verarbeitet die Lunge die Fette, die ihr vom Darm her durch den Milchdrüsenkanal und das Venenblut zufließen. Zu gleicher Zeit zieht die Lunge die Fette aus allen Teilen des Körpers mit Hilfe der roten Blutkörperchen an sich und wird so zu dem eigentlichen „Ofen“ unseres Organismus, zu seiner Hauptwärmequelle. Das hatte schon Lavoisier geahnt, aber erst durch die neuesten Forschungsergebnisse wird es bewiesen und damit unsere Auffassung der Krankheiten beeinflusst. Bestimmte Formen der Fettsucht beruhen z. B. auf ungenügender Tätigkeit der Lungen.

Ein zoologischer Naturgarten in Afrika. Im Felsmassiv des Agoror Gora, im ehemaligen Deutsch-Afrika, einer gewaltigen geologischen Bodensenkung, die auf einer Länge von 100 Kilometern und einer Breite von 16 Kilometern von fast senkrecht abfallenden Felswänden begrenzt wird, haben die englischen Forschungsreisenden Burns und Koff im Rahmen eines üppigen Naturparks einen ganzen zoologischen Garten gefunden. Die Fauna und Flora der Tropen hat hier die seltensten Spielarten in üppiger Mannigfaltigkeit geschaffen. Nach der Schöpfung der beiden Forscher umfassen die Rudel der wilden Tiere, die im Grunde dieses zoologischen Tales leben, mindestens 75.000 Exemplare. Die Hoffnung, unter diesen lebendigen Exemplare bisher unbekannter oder sonst schon ausgestorbener Tierarten zu finden, hat freilich eine Enttäuschung erfahren; denn man fand von prähistorischen Tieren nur fossile Reste.

Eine Temperatur von 20.000 Grad! Der amerikanische Physiker J. A. Anderson hat ein Verfahren erfunden, das gestattet, Temperaturen zu erreichen, die die Sternentemperaturen noch übersteigen. Das Verfahren besteht darin, daß man einen elektrischen Kondensator von hoher Kapazität auf eine Spannung von 20.000 bis 100.000 Volt lädt, und ihn dann durch einen äußerst feinen Draht plötzlich entlädt. Dabei leuchtet der Draht einmal in blendender Hells auf und zerfällt zu einem Dampf, der eine Temperatur von mehr als 20.000 Grad erreicht. Diese Temperatur läßt sich sowohl aus der Lichtstärke bestimmen, als auch aus dem hohen Druck, den das Gas auf die Wände des Gefäßes ausübt; in das der Draht eingeschlossen ist. Photographische Aufnahmen mit dem Drehspiegel haben ergeben, daß die Explosion nur etwa 1/100000 Sekunde dauert. Die mechanischen Wirkungen sind außerordentlich. In dem Augenblick, in dem der Draht explodiert zerplatzt das Gefäß in tausend Stücke, und wenn das Gefäß mit Wasser gefüllt ist, so zerhäutet auch dieses vollständig. Zwei amerikanischen Physiker, A. Wendi und Clarence C. Trion, gelang es, diese Explosion in besonders für diesen Zweck hergestellten Glasgefäßen von etwa 300 Kubikzentimetern Rauminhalt auszuführen, die durch den Druck nicht zerbrachen wurden, und es somit gestatteten, die entstandenen Gase zu untersuchen.

Kunst und Wissen.

„Helden.“ Komödie von Bernard Shaw. (Soanda-Theater). Mit dem Philosophen Locke beginnt die Heiligensprechung des englischen Völkchens, von Shaw ist dieser Typus — Maschine mit nicht als Vernunft geistigt — mit dem Glorifizieren einzig wahren Heldentums, das im Reich leumännlicher Weltanschauung gilt, wohlwollend umworden worden. Helden — das sind weder César, noch Napoleon, weder der Prediger und nicht der Dichter. Ein Held ist der Kapitän Bluntshill in dem ersten der vier hundert Spiel, das „Arms und The Man“ (deutsch: „Die Waffen und der Held“) heißt. Dieser Held von heute ist Realist, der ein junges bulgarisches Mädchen, Raina von falschem Idealismus so gründlich heilt, daß sie von ihrem angelehrtwärmen Offiziershelden abstößt und sich in den gefunden Schweizer Bluntshill verliebt. Aber auch den bulgarischen Offizier überwindet das wirkliche Leben, trübt ihn — klammerngleichend — in den Armen der bisher dienenden und nun zu abeliger Bulgarien erhobenen Koula. Der um sie warb, der Diener Nicola, wäre wert, in England „bust-neß“ zu treiben. Denn als echter Held der Gegenwart zieht er den einzig möglichen, logischen Schluss: um weitere Jungfrau — für sein toarrendes Geschäft von der ehemals Geliebten zu bitten. Selbstverständlich sind auch die Eltern der Schwärmerin Raina, Major Tertov und seine Frau Katharina, von der Alltagskultur nicht verschont. — Dieses heitere Spiel ist in einer entzückenden Ausstattung im tschechischen Soanda-Theater flott und lustig gespielt worden. Ausgezeichnet trafen den Ton der Komödie Herr P. Lachy als Kapitän Bluntshill und Frau Redovinska als Majorstrau, Frau Stiermar, die die Rolle der Raina spielte, konnte in ihrer oporettenartigen Auffassung der Rolle nicht befriedigen. Im allgemeinen verdiente die Aufführung den reichen Beifall, der ihr zuteil wurde. O. K.

Gastspiel Cordy Milowitsch. (Neues Deutsches Theater.) Junge Leute mit Bühnenambitionen

sollte man zu Frau Milowitsch in die Schule schicken, nicht damit sie nachahmen, sondern lernen, was es heißt, Operette spielen und welcher Veberrschung von Frohs, Gesang, Mimik, welcher Körper- und Temperamentskultur ein Operettenerfolg bedarf. Der von vielen erwartete Sensationstrieb ist in Vebars „Graf von Luzemburg“ ausgeblieben; umso höher mußte von Frau Milowitsch sich streng einfügende, alles Starmäßige vermeidende Leistung werten. Sie war durchaus von ehelichen Mitteln getragen, besonders von gefanglichen, die immer von neuem erfreuen. In besonders glänzenden Leistungen bietet das fast poffenhafte Stück keine Gelegenheiten; Vebars und seine Verdichter haben sich eben wie die meisten Operettenschreiber auch als „Einfachmänner“ entpuppt. Herrn Roberts elegantes sorgloses Gesäßein wirkte sympathisch und ganz originell durch das fast kindlich-Jugendliche. Aber auch die anderen Mitwirkenden waren mit Eifer bemüht, dem erfolgsgewohnten Gaste einen angenehmen dekorativen Rahmen zu stellen. — Neben die „Bajadere“ der Künstlerin ist das Lob, das wir Frau Milowitsch für ihre früheren Darbietungen wollten, abermals und ohne Einschränkung zu wiederholen. Sie wurde nach allen Anlässen von dem gut besuchten Haus, dem sie eine seltene Chremoweide bot, stürmisch bejubelt. Da mit einer Anstellung der Künstlerin leider nicht zu rechnen ist, wäre zu wünschen, daß uns wenigstens ein häufigeres Gastspiel vermittelt werde. Fräulein Herr, die Herren Alina, Berger, Gabel, aber auch die anderen Darsteller jungen, alten und tanzen zum Vergnügen der Zuhörer — und zu ihrem eigenen.

Ensemblegastspiel Intimes Theater-Berlin. Das unter der künstlerischen Leitung Gustav Depners stehende Berliner Intime Theater absolviert Samstag, 10 Uhr nachts, ein einmaliges Gastspiel mit den amüsanten und in Berlin über 300mal mit durchschlagendem Erfolg gespielten Einaktern „Lust doch nicht immer so nach herum“, „Besuch im Bett“, „Gustav, es blüht“, „Die Peitsche und ...“ (Für Jungblüde nicht geeignet.) Kartenverkauf täglich.

Die Uronkführung „Die Nacht nach Venedig“ von Georg Kaiser findet Samstag in der Kleinen Bühne statt. Blanche Bergan — Dichterin Sand, Holzlin — Musik. Erste Wiederholung Sonntag abends.

Reinestudierung „Don Juan.“ Heute, Donnerstag, unter Zemlinstos Leitung Mozarts „Don Juan“ mit Richard Kubla als Gast.

Neues Theater. Morgen, Freitag „Monon“; Samstag Premiere „Der Gästling der Parin“; Sonntag nachmittags die lustige Gesangsposse „Er und seine Schwester“.

Kleine Bühne. Heute, Donnerstag, des Lustspiel „Gasanovas Sohn“; Samstag und Sonntag abends „Die Nacht nach Venedig“.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Kampf gegen die Industriekrise. (Verhandlungen im Präsidium des Wirtschaftsrates.) Das Präsidium des Wirtschaftsrates hat am 6. Feber über die Frage der Industriekrise verhandelt. In die Debatte griffen von den Vertretern des deutschen Gewerkschaftsbundes die Genossen Pohl und Roscher ein. Vorläufig wurden von den vorgebrachten Anregungen folgende zu Beschläffen erhoben: 1) Von der Regierung ist energisch Sparen im Staatshaushalt zu verlangen, damit die Staatsausgaben dem Kurs der tschechoslowakischen Krone angepaßt werden, 2) die Umklassifizierung der Bahntarife, die Herabsetzung der Verkehrssteuern, insbesondere die Ermäßigung der Kohlentarife, die Durchrechnung der Tarife aller Warengattungen auf allen Bahnen, mit besonderer Berücksichtigung der Slowakei ist dringend notwendig, 3) das Gesetz über die Kohlensteuer ist so zu novellisieren, daß die Steuern für alle Sorten Kohle herabgesetzt werden. Die Kohlabgabe ist aufzuheben. — Man wird ja sehen, ob die Regierung diese zweifellos nützlichen Maßnahmen, die der Wirtschaftsbeirat vorschlägt, durchführt oder ob sie den Wirtschaftsbeirat als bloßen Debatteklub betrachten wird.

Zur Wirtschaftsfrage. Am 6. Feber wurde der Hochhofen Nr. 3 in Kladovo angeblasen.

Revision des Handelsvertrages mit Frankreich. Die Verhandlungen über eine Revision des Handelsvertrages mit Frankreich, welche bereits im Feber v. J. ihren Anfang nahmen und seit dieser Zeit auf schriftlichem Wege fortgesetzt wurden, werden am 10. März in Paris in ihr Endstadium treten. Die bisherige Konvention läuft am 2. Mai d. J. infolge der dreimonatlichen Kündigung ab.

Ueber die wirtschaftlichen Ursachen der Ruhrbesetzung finden wir im „Glück auf!“, dem Fachblatt der Union der Bergarbeiter folgende bemerkenswerte Ausführungen des Genossen Pohl: Durch Abtrennung Elsaß-Lothringens an Frankreich ist in Europa eine wichtige wirtschaftliche Verschiebung vor sich gegangen. Deutschland hat durch den Verlust dieser Länder 80 Prozent seiner Erzeugung verloren und die Franzosen sie gewonnen. Aber von den Erz verarbeitenden Hochöfen verblieben 80 Prozent im deutschen Besitz, hauptsächlich im Ruhrgebiet, und kaum 20 Prozent in Lothringen an Frankreich. Die Franzosen haben nur die Erze, es fehlen ihnen die Hochöfen, die Deutschen haben die Hochöfen und beziehen statt der früheren lothringischen, spanische und schwedische Erze. Frankreich hat außerdem aber zu seinen ohnedies wenigen Hochöfen in Lothringen keinen Koks, die Hochöfen sind auf den harten, westfälischen Koks eingerichtet und die Versuche Frankreichs, Saarkohle zu verkaufen, sind bisher so gut wie gescheitert. Die französische Erzförderung in Lothringen und da-

mit die französische Hoheisenerzeugung ist weiterhin auf westfälischen Koks angewiesen und sollen die Erzgruben Lothringens voll beschäftigt werden, so sind die Eisenwerke des Ruhrgebietes zu ihrer Verarbeitung nötig. Frankreichs Kriegswille und Siegerwahn geht eben direkt darauf hinaus, die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands auf jeden Fall zu hindern, was es, solange das Ruhrgebiet bei Deutschland verbleibt, niemals fertig bringt. Es hat sich eben herausgestellt, daß die an und für sich wahnwitzigen Friedensbedingungen Frankreich nicht genügen, um die riesigen Erzlager Lothringens auszubeuten und dadurch eine monopolisierte Stellung in der Eisenproduktion Europas zu erzielen. Es bedarf dazu der darauf eingerichteten und in ihrer Art riesenhaften und gigantischen Anlagen des Ruhrgebietes und des Ruhrkokes. Und genau so, wie während des Krieges die deutsche Schwerindustrie die Annexion der französischen Erzgebiete von Longwy und Briey forderte, so schreibt die französische Schwerindustrie seit dem Kriegsende nach der Ruhr. Und genau so, wie sich während des Krieges in Deutschland gekaufte und nicht gekaufte Zeitungen und Partien in Masse fanden, die die Annexionserfordernisse der deutschen Kapitalisten zu den ihren machten, so ist es im umgekehrten Sinne jetzt in Frankreich der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß die deutschen Imperialisten ihr Ziel im Krieg nicht erreichten, während die französischen Imperialisten im tiefsten Frieden und trotz Bestandes des von ihnen gegründeten Völkerbundes ein wehrloses Volk überfallen, um ihren imperialistisch-kapitalistischen Raubzug durchzuführen.

Drohender Bergarbeiterstreik in Frankreich. Der Nationalrat der vereinigten Bergarbeiterschaft beschloß, am 16. Feber auf allen Gruben in den Generalstreik zu treten, falls die Unternehmer die Neuregelung der Löhne ablehnen würden.

Devienkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	Edw. Frank	15'90.00
Berlin	Markt	1087.27
Wien	Herr. Ar.	2112

Züricher Schluszkurse.

	Geld	Ware
Paris	33.65'00	33.80'00
London	24.85'00	24.87'00
Berlin	60.01'48	60.01'48
Mailand	25.70'00	25.85'00
Holland	200'75	210'25
Wien	0.00'74	0.00'75
Budapest	0.20'00	0.20'50
Bras.	15'75	15'90
New York	5.30'50	5.31'50
Belgrad	60.4'75	60.5'00
Warschau	0.1'30	0.01'75
Wien gest.	6.00'00	6.00'00

Prager Kurze.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1333.00	1367.00
100 Mark.	8'50.00	10'50.00
100 schweiz. Frank.	648.75	6'1.25
10 Lire	167.00	168.50
100 franz. Frank.	220.25	221.75
1 Fund Sterling	161.00	162.50
1 Dollar	34'9.00	34'70.00
100 belg. Frank.	196.25	197.75
100 Dinar	32.50	33.00
100 österr. Kronen	0.04'75	0.05'25
100 poln. Mark	8'25.00	13'50.00
100 ungar. Kronen	1'33.50	1'43.50

Gerichtssaal.

Begünstigung eines Deserteurs. Prag, 7. Jänner. Der 65-jährige Tischler Anton Svanda aus Zilow hat einen Sohn, der noch im alten Deserteer als Landsturmann eingetriedet war und der dann am 20. August 1919 von seiner Truppe, dem ehemaligen Jägerbataillon Nr. 12, desertierte. Er kehrte zu seinem Vater nach Zilow zurück, der ihn bereitwillig aufnahm und ihm auch Arbeit verschaffte. Im Jahre 1921 sollte der junge Svanda zur Identifizierung gehen, da sein Jahrgang zur ersten Dienstleistung einliefen mußte. Svanda jun. ersuchen jedoch vor der Identifizierungskommission nicht und wurde daher am 1. Oktober, am Einrückungstage der Rekruten gesucht. Eine Gendarmeriepatrouille fand ihn in der Wohnung seines Vaters, der ihn zu verbergen suchte. Gegen Vater und Sohn wurde die Strafanzeige erstattet. Der Sohn wurde wegen Desertion von einem Militärgericht zu vier Monaten Kerker verurteilt. Der Vater hatte sich heute wegen Vergehens gegen § 220 und § 221 (Behilfe zur Desertion) vor einem Straffenat unter Vorsitz des OVR. Hloušek zu verantworten. Der alte Svanda, ein kaltes, weißhaariges Männchen, verteidigte sich damit, daß er zuerst nicht gewußt habe, daß sein Sohn ein Deserteer sei. Als er es später erfuhr, habe er es nicht übers Herz bringen können, seinen Sohn, der immer ein ordentlicher und tüchtiger Mensch gewesen sei aus dem Hause zu irgen und gegen ihn die Strafanzeige zu erstatten. Der Gerichtshof nahm die bisherige Unbeholtenheit und die Armut des Angeklagten als mildernde Umstände an und verurteilte ihn zu einem Monats schweren Kerker, bedingt auf drei Jahre. Svanda dankte mit Tränen in den Augen dem Gerichtshof, daß er ihn als alten Mann nicht habe in den Kerker wandern lassen.

Die Beschlagnahme des Humprechtslofes in Sobotta. Prag, 7. Jänner. Vor dem Obersten Verwaltungsgerichtshof in Prag wurde heute die Beschlagnahme des italienischen Grafen Johann Caladina

das Borgo Metoliska wegen Beschlagnahme eines Teiles seines Gutes Humprechtshof in Sobotta verhandelt. Auf dem beschlagnahmten Gute wollte die kommunistische Baugenossenschaft „Obec“ in Sobotta 20 Arbeiterhäuser errichten. Bei der heutigen Verhandlung führte der Beschwerdeführer aus, daß die Beschlagnahme des Gutes nach dem Gesetze über die Baubewegung unzulässig und geschwändig (1) sei. Die Gemeinde Sobotta besitze Grund und Boden genug, den sie der Baugenossenschaft hätte zuweisen können, und der weit kommunikatonsfähiger sei als der beschlagnahmte Boden, dessen Kommunikation und Kanalisierung die Gemeinde wegen Geldmangel werde überhaupt nicht durchführen können. Durch den Bau der Häuser werde die Aussicht auf das altertümliche, aus dem 16. Jahrhundert stammende Schloßchen „Humprecht“ verlegt werden (1). Der Vertreter der kommunistischen Baugenossenschaft Franz Jelen, wies die Einwände des Beschwerdeführer zurück und erklärte die Beschlagnahme und Zuweisung des Gutes für rechtmäßig. — Das Oberste Verwaltungsgerecht gab der Beschwerde nicht statt, da sie unbegründet sei. Die Beschlagnahme eines 250 Hektar überfließenden Gutes trete mit der Bekanntmachung des Beschlagnahmegesetzes in Kraft, ohne daß der Besitzer verhandelt werden müßte. Das Gesetz gibt dem ehemaligen Besitzer das Recht, den 250 Hektar überfließenden Boden zurückzufordern; solange dies nicht geschehen ist, bleibt die ganze Beschlagnahme aufrecht. Die übrigen vom Beschwerdeführer vorgebrachten Einwendungen seien nicht stichhaltig, da sie nicht erwiesen seien.

Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II, Hligerova nam. 4. Heute, den 8. Feber 1923 um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter konstituierende Sitzung der neugewählten Ortsgruppenleitung. 1427

Mitteilungen aus dem Publikum.

„Jugend“ von Max Halbe, ein glänzendes und bekanntes Liebesdrama, spielt von diesem Freitag an Lido-Bio, Havlikova ul. 5. 1429



„Ceres“ Krapfen
für verliebte Leute!
(Beschweeren nicht den Magen!)

Während mit Schmalz, Rnds- oder Schweinefett ausgebackene Krapfen oft Magenbeschwerden verursachen, sind Ceres-Krapfen sehr bekömmlich.

1882
ausgegeben: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.
Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Satz- und Offsetmaschinen mit einer Tagesproduktion von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postparaffa Nr. 157.563